# Die Heimat am Mittag

## Tageszeitung für das mittlere Ruhrtal

früher „Hattinger Zeitung", „Bochumer Tageblatt", „Tageblatt für E.-Steele, -Kray, -Ueberruhr, -Kupferdreh"

96. Jahrgang

Ausgabe A

Hauptschriftleiter: Dr. Rudolf Hundt (Wehrm.). Stellvertr.: Hans Hollender, Hattingen.
Für unverlangt eingehende Manuskripte wird keine Gewähr geleistet. Verlag: C. Hundt sel. Wwe., Hattingen-Ruhr, Kleine Weilstraße 27.
Telegramm-Adresse: Kreisblatt Hattingenruhr

Geschäftsstelle und Schriftleitung: Hattingen-Ruhr, Obermarkt / Postfach 21, 22 / Ruf 2941, 2942 u. 2943, Geschäftszeit 8–18 Uhr
Geschäftsstelle und Schriftleitung: Bochum-Linden, Hattinger Straße 804 / Postfach 9 / Ruf 81657, Geschäftszeit 8–11.30, 13–18 Uhr
Geschäftsstelle und Schriftleitung: Essen-Steele, Kaiser-Otto-Platz 6 / Postfach 58 / Ruf 80492, Geschäftszeit 8–12 und 13.30–18 Uhr

Zur Zeit ist die Preisliste Nr. 5 vom 1. Juli 1940 gült. Erfüllungsort ist Hattingen-Ruhr. Der Bezugspreis beträgt durch die Post bezogen je Monat 2.— Reichsmark zuzüglich Bestellgeld und durch Boten bezogen 2.16 Reichsmark einschließlich Botenlohn.

Nummer 294 — Donnerstag, 14. Dezember — 1944


# „Unsere Generation erlebt die Geburt einer neuen Welt"

### Reichsminister Dr. Goebbels im Terrorgebiet — Ansprache an Arbeiter einer westdeutschen Großstadt

**Berlin,** 14. Dez. Reichsminister Dr. Goebbels besuchte auf einer Fahrt durch die westlichen Grenzgaue des Reiches eine Reihe von Städten, die unter dem feindlichen Bombenterror besonders schwer gelitten haben. In seiner Eigenschaft als Vorsitzender des interministeriellen Luftkriegsschäden-Ausschusses überzeugte er sich von den eingeleiteten Hilfs- und Instandsetzungsmaßnahmen und führte mit den zuständigen Gauleitern und Reichsverteidigungskommissaren ausführliche Besprechungen über Fragen der zivilen Luftverteidigung. Aus vielen Gesprächen mit Volksgenossen aller Alters- und Berufsschichten in den Schutzräumen und Bunkern der am schwersten heimgesuchten Städte gewann Dr. Goebbels die Ueberzeugung, daß die Bevölkerung an der deutschen Westgrenze allen Belastungen zum Trotz in unbeugsamer Entschlossenheit die Pflichten erfüllt, die ihr der totale Kriegseinsatz und die gegenwärtige Kriegslage auferlegen.

**Fanatischer Verteidigungswille**

Den Mittelpunkt des Besuches, den Dr. Goebbels seiner westdeutschen Heimat abstattete, bildete eine Rede des Ministers vor Arbeitern einer westdeutschen Großstadt, zwischen zwei Terrorangriffen, während Brandgeruch und Rauchschwaden noch über dem Gebiet lagen, versammelten sich in einer halbzerstörten Versammlungshalle viele hundert Männer und Frauen, um aus dem Munde von Dr. Goebbels einen Bericht über die augenblickliche militärische und politische Lage zu hören und aus seinen grundsätzlichen Ausführungen über Sinn und Wesen dieses gewaltigen Völkerringens neue Kraft für die Fortführung ihres Kampfes zu gewinnen. Diese Männer, die zum großen Teil mit Hacke und Spaten in anstrengender Schanzarbeit geholfen haben, den Westwall in Verteidigungsbereitschaft zu setzen, und jetzt wieder an die Werkbank zurückgekehrt sind um in freiwilliger Mehrarbeit oder bei zusätzlichem Dienst als Volkssturm-Soldaten alle Kraft für den Endsieg einzusetzen, bekundeten auf der Versammlung ihren fanatischen Willen, alles zu tun und nichts zu unterlassen, um ihre Heimat gegen den verhaßten Feind zu verteidigen.

**Der Erfolg blieb dem Feind versagt**

Reichsminister Dr. Goebbels stellte fest, daß wir im vergangenen Sommer und Herbst die größte Belastungsprobe dieses Krieges zu bestehen hatten. Mit einem ungeheuren Aufgebot an Menschen und Material versuchte der Feind die deutschen Fronten zum Einsturz zu bringen. Gleichzeitig steigerte er seinen Luftterror gegen die deutsche Heimat zu nie dagewesener Brutalität. Doch der Erfolg blieb ihm versagt, sein Ansturm brach sich an den deutschen Grenzen, wo ihm unsere heldenhaft kämpfenden Divisionen Verluste beibrachten, die von der feindlichen Oeffentlichkeit mit tiefer Niedergeschlagenheit zur Kenntnis genommen werden. Den feindlichen Verlusten und Schwierigkeiten, die sich durch den hartnäckigen deutschen Widerstand ergeben haben, stellte Dr. Goebbels die Aussichten unserer heutigen Lage gegenüber. Gewiß sei der Verlust weiter Gebiete, den wir im Verlauf der letzten Jahre hätten hinnehmen müssen, schmerzlich; gleichzeitig ergebe sich aber daraus eine ganze Reihe von für uns günstigen Umständen. Wir verfügten über denkbar kurze Verbindungslinien und äußerst günstige Nachschubmöglichkeiten an die Front. Eine Etappe mit ihren oft negativen Erscheinungen gebe es nicht mehr. Wir hätten heute gewissermaßen eine „Front ohne Rückenschmerzen".

**Auch das Luftkriegsproblem wird gemeistert**

Als das vordringlichste Problem unserer Kriegführung bezeichnete der Minister das des Luftkrieges. Die Belastungen, die der feindliche Luftterror vor allem der westdeutschen Bevölkerung auferlege, seien schwer und auch schmerzhaft. Wenn wir unter ihnen standhaft und treu weiter unsere Pflicht erfüllten, so sei das ein Beweis dafür, daß das deutsche Volk auch im Nehmen härter als das englische sei. Im übrigen gab der Minister seiner festen Ueberzeugung Ausdruck, daß es gelingen werde, wie alle im Verlauf dieses Krieges aufgetauchten Probleme, auch das des Luftkrieges zu meistern.

Der Minister wandte sich dann der allgemeinen politischen Lage zu. Er stellte fest, daß der bolschewistische Politruk, der englische Lord und der amerikanische Wallstreetmagnat in diesem Kriege jeder etwas anderes zu erreichen hofften. Je mehr sich der Krieg seinem Höhepunkt nähere, um so offensichtlicher werde es, daß sich unsere Feinde nur im Haß gegen Deutschland einig seien, daß ihnen aber ein positives gemeinsames Kampfziel fehle. Das deutsche Kriegsziel dagegen sei klar und einfach. Unser Volk wisse, daß es in diesem Kriege um sein Leben gehe.

**Fest und stark bleiben**

Unsere Generation, so sagte Dr. Goebbels, erlebt die Geburt einer neuen Welt, die sich wie die Geburt eines Menschen unter Schmerzen und Tränen, Leid und Gefahr vollzieht. Ein Volk, das glaubt, sich diesen Prüfungen und Belastungen entziehen zu können, wird zum Dünger anderer Völker, die eine größere Härte, Standhaftigkeit und Lebenstüchtigkeit beweisen. Darum gilt in der Zeit der Entscheidung die Parole: Umklammere mit harten Händen deine Waffen, bleibe fest auf deinen Beinen stehen, verlasse dich nur auf dich selbst und nicht auf die Gnade deiner Feinde. Der Minister wies auf die Beispiele jener Völker hin, die nicht nach diesem Grundsatz gehandelt haben, und in deren Ländern heute Hunger und Seuchen, Bürgerkrieg und bolschewistische Anarchie herrschen. Angesichts der im ganzen übrigen Europa immer chaotischer werdenden Verhältnisse, so fuhr Dr. Goebbels fort, gewinne die Wiedererstarkung Deutschlands nach den schweren Rückschlägen des Sommers erhöhte Bedeutung. Der Feind stehe dieser Tatsache fassungslos gegenüber. Er spreche von einem „deutschen Wunder". Wir aber wüßten, daß die Wiedergewinnung unserer materiellen und moralischen Stärke kein Wunder, sondern das Ergebnis unserer Zähigkeit und unseres Glaubens an die geschichtliche Notwendigkeit des deutschen Sieges sei.

Dr. Goebbels schloß seine Ausführungen mit einem glühenden Bekenntnis zum Führer, der heute wie in den Tagen des Kampfes um die Macht gerade in Zeiten schwerster Belastungen dem ganzen Volke ein Beispiel gläubiger Zuversicht, unermüdlichen Einsatzes und unerschütterlicher Standhaftigkeit sei.

Die Rede von Dr. Goebbels wurde durch Drahtfunk in das gesamte Ruhrgebiet übertragen und von Hunderttausenden Zuhörern mitgehört.

# Massierte feindliche Angriffe an der Westfront abgeschlagen

### Feindliche Durchbruchsversuche zwischen Jülich und Düren gescheitert — Bei Saarlautern, Saargemünd und Rohrbach erfolgreiche Abwehrkämpfe — Sowjetische Durchbruchsversuche nördlich Budapest und bei Miskolc erfolglos

**Berlin,** 14. Dezember. Der Ansturm des Feindes hat sich in den letzten 24 Stunden an allen Abwehrfronten noch verstärkt. In schweren Abwehrkämpfen verhinderten unsere Truppen jedoch ins Gewicht fallende Veränderungen der Lage und vereitelten alle Durchbruchsversuche. Im Westen toben westlich Düren, beiderseits Saarlautern sowie zwischen Saar und Oberrhein drei große Schlachten, in Mittelitalien geht das Ringen um das Oststück der Straße Ravenna—Ferrara, und in Ungarn suchen die Bolschewisten sowohl auf Budapest wie gegen die Südgrenze der Slowakei durchzubrechen.

**Vereitelter Uebergang über die Roer**

Die Kämpfe an der Westfront tragen im wesentlichen den Charakter des Stellungskrieges, auch wenn die Linien zwischen Saar und oberem Rhein gewisse Bewegungen aufweisen. Keine der Schlachten steht der anderen an Bedeutung nach. Oestlich Aachen setzte die 1. nordamerikanische Armee auf 30 Kilometer Breite im Bereich der von Westen und Südwesten nach Düren führenden Straße ihre von bedeutendem Materialeinsatz begleiteten Durchbruchsversuche fort. Die Ortschaften Schophoven, Pier, Merken, Hoven, Mariaweiler und Derichsweiler stehen im Mittelpunkt schwerer Infanterie- und Panzerkämpfe. Als Ergebnis des hin- und herwogenden Ringens verlagerte sich die Kampflinie zwischen Jülich und Düren an die Roer. Südlich der Straße Eschweiler—Düren lief sich der Feind dagegen im Wenauer Forst fest. Auch die Zuführung von Verstärkungen brachte ihn nicht weiter vorwärts, da unsere Artillerie die Bereitstellungen zersprengte. Beiderseits Gey schlugen unsere Truppen zahlreiche starke Angriffe ab und am Südflügel der 1. nordamerikanischen Armee verhinderten sie die vom Gegner erstrebte Begradigung der Front zwischen Schmidt und der Roer-Schleife bei Bergstein. Der Gegner hat sowohl in den drei ersten Tagen der vierten Schlacht bei Aachen unseren Roer-Brückenkopf westlich Düren in seinem Nordteil zwar einengen können, den Uebergang über die Roer, der die Voraussetzung für den geplanten Stoß auf Köln darstellt, bisher aber nicht erzwingen können.

**Der Kampf um Saarlautern**

Beiderseits Saarlautern, dem zweiten Brennpunkt der Westfront, versuchen die Nordamerikaner tiefer in unser Bunkersystem einzudringen. Fortgesetzt müssen sie auch hier neue Kräfte in die Schlacht werfen. Ihre wiederholten Angriffe im Westteil von Saarlautern und im Weichbild der Stadt lösten das Kreuzfeuer unserer Bunker wie auch erbitterte Einzelkämpfe aus. Trotz Verschärfung des Druckes haben lediglich einzelne Bunker den Besitzer gewechselt, ohne daß sich dadurch die Gesamtlage veränderte. Das Ziel der schweren feindlichen Angriffe zwischen Saar und oberem Rhein ist im Westteil die Verringerung des Vorfeldes vor unseren Westbefestigungen und im Ostteil die Ausschaltung der zur Verteidigung mitbenutzten Maginotlinie. Nordöstlich des immer noch hart umkämpften Saargemünd drückten die Nordamerikaner gegen die Blies-Uebergänge bei Bliesbrücken und Habkirchen. Sie sind bisher aber nur mit einem schmalen Keil bis an den Fluß herangekommen. Ihre Kräfte reichten jedoch nicht aus, um auch noch den Uebergang zu erkämpfen. Auch weiter hin- und herwogenden Kämpfen verhinderten unsere immer wieder zum Gegenangriff übergehenden Truppen jeden weiteren Fortschritt. Da den Briten trotz hoher Verluste bisher der erstrebte Durchbruchserfolg zur Po-Ebene versagt blieb, haben sich nunmehr die südlich Bologna stehenden Nordamerikaner offenbar ebenfalls zum Angriff entschlossen. Sie tasten zur Zeit den ganzen Abschnitt zwischen dem Massiv des Monte Belvedere und dem Santerno mit Feuerüberfällen und Aufklärungsvorstößen nach schwachen Stellen ab.

(Fortsetzung siehe nächste Seite)




**Die Kämpfe im Saarraum**
(Scherl-Bilderdienst-M.)

## Die rumänische Nationalregierung neu konstituiert

**Berlin,** 14. Dezember. Die mit Deutschland in engster Kampfverbundenheit stehende rumänische Nationalregierung hat sich unter Horia Sima, dem Führer der „Eisernen Garde", neu konstituiert. Die rumänische Nationalregierung setzt sich wie folgt zusammen: Ministerpräsident: Horia Sima, Minister für Innere Angelegenheiten; Gesundheit und soziale Fürsorge: Vasile Jasinachi, Minister für Auswärtige Angelegenheiten und Unterricht: Michail Sturdza, Kriegsminister: General Platon Chirnoaga; Kultusminister: Sergius Wladimir Christi; Wirtschafts- und Finanzminister: Corneliu Georgescu; Propagandaminister: Grigorie Manoilescu. Für die Behandlung der durch die bolschewistische Besetzung Rumäniens entstandenen geistlich-kirchlichen Probleme hat sich Erzbischof Bissarion Puju zur Verfügung gestellt. In der bisherigen Regierung versuchten die Sowjets ihren Einfluß auf Rumänien allein geltend zu machen.

## Regie der deutschen Rüstung

Die immerfort neue Möglichkeiten abtastende hohe Technisierung des Krieges in dem Ausmaße und in der Intensität, wie man sie heute in allen kriegführenden Ländern der Erde erlebt, läßt den Kriegspartnern einen im Laufe der Zeit immer geringer werdenden Spielraum zu organisatorischen, technischen und verwaltungsmäßigen Umschichtungen. Der zu Anfang eingeschlagene Weg muß, koste es, was es wolle, weiterverfolgt werden. Mitten im Vollzug des Kriegsgeschehens gibt es keine Umkehr; es kommt alles darauf an, ob das, was man als Grundriß der Rüstung bezeichnen kann, sich fortlaufend bewährt oder nicht.

Die nordamerikanische Rüstung ist von Roosevelt und seinen Leuten bewußt auf den Konkurrenzkampf der Rüstungskonzerne untereinander aufgebaut, wobei der Staat die Rolle des Pfandleihers übernommen hat und die Rüstungsgeschäfte nicht selten eine so große und so gefährliche Rolle spielen, daß zu ihren Abwicklungen eine Art von eigener Rüstungspolizei notwendig ist. Die in das Kriegsproduktionsamt der USA aus der Industrie hereingeholten Vertreter der Rüstungsfirmen suchen nach Kräften den Rahm für ihre eigenen Betriebe abzuschöpfen, wogegen der Staat nicht allzuviel einzuwenden hätte. Ist er doch als Pfandleiher in jedem Fall der Verdiener, wenn durch solches Arbeiten in die eigene Tasche nicht der soziale und politische Bau des Staates empfindlich erschüttert würde. Es kommt ferner hinzu, daß die Kontingentierung von Rohstoffen sich oft überhaupt nicht nach den Bedürfnissen des Heeres und der Marine richtet. Zwischen der Rüstung und den beiden Wehrmachtteilen besteht in den USA nur eine lockere, von der Sache, das heißt, von den an den Fronten fallenden Entscheidungen her bestimmte Zusammenarbeit.

Man muß sich das hier in groben Strichen skizzierte Gefüge der nordamerikanischen Rüstung, die über die englische durch die Produktionsämter in Washington und London eine regelrechte Diktatur ausübt, vor Augen halten, um durch solchen Vergleich die besondere Struktur und Leistungsfähigkeit der deutschen Rüstung noch besser erkennen und würdigen zu können.

Der Grundriß der deutschen Rüstung und Kriegsproduktion ist die Selbstverantwortung, die der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion Albert Speer der deutschen Industrie einräumte. Mit Recht wurde darauf hingewiesen, daß die industrielle Selbstverantwortung zweifellos der entscheidendste Schritt zur Steigerung der Rüstungsleistungen ist. Ja, sie bedeutet noch mehr als nur einen Schritt; sie ist das starke, höchsten sachlichen und moralischen Belastungen standhaltende Fundament, das dem Tüchtigen gestattet, sich kräftig zu entfalten und mit seinesgleichen zu einer Gemeinschaft von hoher Schlagkraft zusammenzuwachsen.

Wie oft gelangte nicht in den vergangenen Jahren — und auch kürzlich wieder mit dem Rücktritt Donald Nelsons — das nordamerikanische Kriegsproduktionsamt an den kritischen Punkt, wo die rücksichtslose Verteidigung rein geschäftsmäßiger Interessen im Konkurrenzkampf der Firmen die Zusammenarbeit der Rüstung ernstlich in Frage zu stellen drohte und man eine völlige Umkrempelung des

# Spitzenauslese der deutschen Wehrmacht

### Reichsführer SS Heinrich Himmler überreicht 81 Soldaten die Nahkampfspange in Gold

**Berlin,** 14. Dezember. Im Auftrage des Führers überreichte der Befehlshaber des Ersatzheeres Reichsführer SS Heinrich Himmler, an 81 Angehörige des Heeres und der Waffen-SS die Nahkampfspange in Gold. Von diesen 81 Offizieren und Männern des Heeres SS-Führern und Männern hat im letzten Jahr jeder einzelne im Westen, Osten oder Südosten dem Feind 50mal im Nahkampf gegenübergestanden, 50mal hat er dem Tode ins Auge gesehen und 50mal ist er Sieger geblieben.

Bei der Feier scharte der Reichsführer SS die Soldaten zwanglos in einem Halbkreis um sich. Er sprach in seiner Rede davon, daß das deutsche Volk in dem nun zu Ende gehenden Jahr von harten Schicksalsschlägen heimgesucht wurde. Front und Heimat hätten diese Schläge nicht nur ertragen, sondern brachten die Kräfte auf, die im Westen und Osten gleichzeitig eindringende Flut zum Stehen zu bringen. Nachdem das Schwerste überstanden werden konnte, sei die Front zu neuen Kräften gekommen. „Ich kenne genau die Nöte der Front und der Heimat", sagte der Reichsführer SS, „aber ich weiß auch, wie es bei unseren Feinden aussieht."

Nach einem kurzen Ueberblick über die militärische und politische Lage auf der Feindseite gab der Reichsführer SS dann seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß dieser Krieg siegreich beendet werden wird. Wie die Heimat in Standhaftigkeit und Tapferkeit unermüdlich an den neuen Waffen gearbeitet habe und arbeiten werde, so habe der Front-Soldat durch Tapferkeit und Standhaftigkeit den Feind an der Durchführung seiner Vernichtungspläne gehindert und werde ihn weiter hindern. Der Reichsführer SS erinnerte an das Wort des Führers „Tapferkeit vollbringt Wunder". Er würdigte mit diesen Worten die Leistungen der vorstehenden Soldaten die er als Spitzenauslese der deutschen Armee bezeichnete. Er übermittelte den 81 Männern den Dank des Führers und des Vaterlandes und sagte ihnen, daß der Führer davon überzeugt sei, daß der deutsche Soldat ebenso wie in den vergangenen Jahren auch im künftigen Jahr standhaft und tapfer kämpfen werde.

Nach der kurzen Ansprache wandte sich der Reichsführer SS jedem einzelnen zu und überreichte im Namen des Führers die hohe Auszeichnung. Hierbei ließ sich der Reichsführer SS von den Männern des Heeres und der Waffen-SS über ihren Einsatz berichten und bekundete seine Anteilnahme am persönlichen Schicksal eines jeden.

Was jeder dieser Männer, unter denen sich mancher kaum 20jährige befand, in seinem kämpferischen Leben erfahren hat, läßt sich nicht allein an den Auszeichnungen ablesen, die seine Brust zieren. Kaum einer, der nicht ein oder mehrere Male verwundet wurde. Ein flüchtiger Blick allein zeigte schon, daß fast die Hälfte der nun mit der hohen Auszeichnung Bedachten das Verwundetenabzeichen in Silber oder in Gold trug. Fast ebenso häufig sah man das Deutsche Kreuz in Gold, während einige der Kämpfer sogar das Ritterkreuz tragen.

# Drei Mann gegen zwei Zerstörer

### Von Kriegsberichter Max Karl Feiden

(PK.) **An der Adria,** Anfang Dezember. Als der Gegner an diesem Abend nach seinen Flächenwürfen auf die Hauptkampflinie im Bereich der Via Emilia wieder zu trommeln begann, zwängte sich der Obergefreite R. durch den Bunkereingang. Dieser Geschützführer hatte nichts mehr an sich von der bewegten und gesprächigen Art des ehemaligen Kellners eines der größten Frankfurter Hotels. Bis heute konnte er sechs anerkannte Flugzeugabschüsse für sich buchen. Darüber eine viermotorige Maschine, deren zehn Mann Besatzung er persönlich in die Gefangenschaft führte. Sie kam gerade von einem Terrorangriff aus Frankfurt am Main zurück.

Seine empfindlichste Saite wurde angeschlagen, wenn man von der Seefahrt sprach. Er war nämlich einer der Matrosen, die seit einiger Zeit an Land eingesetzt waren und er konnte nur schwer verwinden, keine Planken mehr unter den Füßen zu haben. So mag es auch geschehen sein, daß er eines Nachts eine tollkühne Tat wagte, die mit seinem eigentlichen Auftrag nichts zu tun hatte. Wie an Bord, so war er auch an Land Geschützführer eines „Zweizentimeter-Zwillings". Irgendwo in den Dünen stand seine Waffe, nicht fest eingebaut, sondern aufmontiert auf einem ausrangierten Anhänger eines LKWs.

„Einen fahrbaren Untersatz muß ich haben, dann verschmerze ich es leichter," entgegnete er, wenn man erstaunt seine „Selbstfahrlafette" betrachtete. In einer jener mondhellen Nächte, als seine Augen mehr sinnend als suchend auf die See hinausgerichtet waren, entdeckte er plötzlich zwei Schatten. Er erschrak nicht, denn ihm schien es zunächst, als narrte ihn die Phantasie, es müßten die Schatten jener Boote sein, auf denen er einst gefahren und auf denen er am Geschütz gestanden hatte bis zum Untergang.

Dann aber erkannte er die Silhouetten zweier britischer Zerstörer. Sie hielten stur auf die Küste zu. „Ruhe ist die erster Bürgerpflicht," flüsterte der eine der Kameraden, denn ihm war klar, daß es nicht ihre Aufgabe sein könnte, mit ihrem kleinen „Zwilling" gegen die schweren und leichten Waffen zweier Zerstörer anzutreten. Außerdem standen sie einsam und allein hier, keine Batterie war in unmittelbarer Nähe.

„Ruhe!" echote der Geschützführer und klemmte sich gleichzeitig in die Schulterstützen; denn sein Entschluß war bereits gefaßt. „Die hauen uns zusammen," meinte der dritte, wenngleich er längst — jedes unnötige Geräusch vermeidend — die Magazine zurechtlegte.

Die Zerstörer kamen jetzt mit langsamer Fahrt auf, parallel zur Küste, knappe 800 Meter ab. Man konnte einzelne Stimmen an Bord hören. Jetzt stoppten die Maschinen und bald lagen die beiden Zerstörer bewegungslos da. Die Männer an der „Zweizentimeter" hielten den Atem an — dann krümmten sich die Finger am Abzug. Sprühende, feurige Schnüre perlten über die See, streuten links und rechts genau in der Höhe der Aufbauten und Geschütze, als sause eine glühende Sense mähend über sie hin. Es prasselte und knallte, Eisen auf Eisen in furchtbarer Folge. Wie rote Bälle leuchteten die Einschläge auf — und der rasende Tod hielt blutige Ernte. Magazin um Magazin fraßen die Rohre . . Der Feind aber rührte sich nicht, keine seiner Waffen antwortete. Zu überrascht waren sie an Bord, niedergeworfen und niedergehalten an den Geschützen durch das verheerende Feuer von Land.

Dann fiel die Waffe der drei Männer aus. Sie wußten, daß nun die Reihe an ihnen war, aber noch standen sie aufrecht, noch sahen sie den einen der beiden Zerstörer abdrehen und mit hoher Fahrt ablaufen, nur der zweite eröffnete das Feuer, schickte Salve um Salve herüber. Erdfontänen und Wassermassen brachen über den Wackeren zusammen, doch keiner wurde verwundet. Der Feind aber hielt ihr Schweigen für ihren Tod und zog sich zurück. Als er an der Kimm verschwand, war die Waffe der drei Kameraden wieder klar. Der Morgen enthüllte durch bestimmte Anzeichen und Funke ein gescheitertes Kommandounternehmen des Gegners.

riesigen Verwaltungsapparates erwog. Diese Krisen hat die deutsche Rüstung dank des ihr geschenkten Vertrauens nie gekannt und wird sie auch nie kennenlernen. Im Gegenteil, von Monat zu Monat hat sich immer deutlicher erwiesen, daß die Selbstverantwortung die auf den ersten Blick verderblich erscheinenden Stöße des Feindes durch eine blitzschnelle Konzentration auf das jeweils Notwendige aufzufangen vermag.

Die vorbeugende, vorsorgende Arbeit der deutschen Rüstung zeigt sich handgreiflich in diesen Wochen vor allem an der Westfront. Nach dem Verlust der großen Schlacht um Frankreich galt es, die Front zu stabilisieren. Heute ist sie stabilisiert. Dem, der den Rückzug von Brest bis Metz in allen Stadien miterlebte, mag es ein Wunder dünken, daß es gelungen ist. Aber man sollte das Wort Wunder aus dem Wörterbuch der Kriegführung und Rüstung ruhig streichen. Es verbarrikadiert mehr, als es eröffnet. Jedenfalls teilt sich in das Werk dieser auch den Feind in Erstaunen versetzenden Stabilisierung die militärische Führung gleichermaßen mit der Führung der deutschen Rüstung. Der Strom der Waffen hat sich ein neues Delta geschaffen.

Nie zuvor hat sich im Raum der deutschen Rüstung die Selbstverantwortung der Industrie so hoch und so schnell bewährt. Dafür gibt es keine bedeutenderen Zeugnisse als die der Soldaten an der Westfront selbst. Durch alle Engpässe hat sie sich tapfer durchgeschlagen und hat wieder ein freies Operationsfeld erreicht, in das sie nie hätte eintreten können, wenn ihre Führung kurzsichtig nur von heute auf morgen gedacht, geplant und gearbeitet hätte. Die Führungsinstrumente, wie sie zum Beispiel in den Einrichtungen des Ruhrstabes oder der Organisation Todt geschaffen wurden, haben auf der Basis unbedingten gegenseitigen Vertrauens, welches ja erst einen uneigennützigen Austausch der Produktions- und Arbeitserfahrungen ermöglicht, der Rüstung die Manövrierfähigkeit verliehen, die die Lage erfordert.

So steht sie heute vor der Eröffnung ihrer neuen Offensive. Es gehört zu den wesentlichen Merkmalen der deutschen Rüstung, daß sie mit dem Willen zur Höchstleistung die Sorge für den Menschen verbindet. Die aus echter menschlicher Verbundenheit kommende Sorge, wendet sich in allem Verständnis für die Anliegen derer, die sich vom frühen Morgen bis tief in die Nacht einsetzen an alle guten Instinkte des Herzens. Mit diesem Anruf, den Amerikanern wohl ebenso unverständlich wie den Sowjets, sind ungeahnte Kräfte der Hände und Hirne wachgerufen worden. Auch in moralischer Hinsicht gibt es in der deutschen Rüstung kein Mißverständnis zwischen Führung und Gefolgschaft. Es bleibe dem Rechenstift der Feinde überlassen, einmal nachzurechnen, welcher Verlust an kostbaren Arbeitsstunden zum Beispiel nach Luftangriffen zu verbuchen wären, wenn die deutschen Rüstungsarbeiter nicht wüßten, daß es auch eine Moral gibt.

---

**Bukarest.** Am Dienstag wurde eine Reihe von Gesetzen bekanntgegeben, durch die den Juden eine bevorzugte Stellung eingeräumt wird. Es handelt sich dabei natürlich nur um die juristische Verankerung der jüdischen Vorrechte.

# Tapferste Gegenwehr erprobter deutscher Kampfverbände

## Amerikanische Durchbruchsversuche bei Aachen unter hohen Verlusten steckengeblieben — Hartnäckige Kämpfe bei Saarlautern — Starke Sowjetangriffe bei Budapest und Miskolc abgeschlagen

Aus dem Führerhauptquartier, 13. Dez. 41.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

**Die vierte Schlacht bei Aachen nimmt mit gleichbleibender Heftigkeit ihren Fortgang. Auch gestern setzte die erste amerikanische Armee mit starken Infanterie- und Panzerkräften ihre Durchbruchsversuche vor allem gegen den Roer-Abschnitt südlich und südöstlich Jülich fort. Infolge der tapferen Gegenwehr erprobter deutscher Verbände verfingen sich die Amerikaner in erbitterten Ortskämpfen oder blieben im Schlamm- und Trichtergelände unter hohen Verlusten liegen. In der erneut entbrannten Schlacht haben unsere Truppen bisher 70 feindliche Panzer vernichtet.**

**Im Gebiet von Saarlautern wurde auch gestern von beiden Seiten hartnäckig um vorgeschobene Bunkergruppen gekämpft. Zwischen Saargemünd und dem Hagenauer Forst faßte der Gegner vor allem im Raum von Rohrbach und zwischen Reichshofen und Wörth seine Verbände zu starken Angriffskeilen zusammen. Nordwestlich Rohrbach brachte der Gegenschlag einer oft bewährten Panzerdivision den Feind zum Stehen. An der übrigen Front wurden seine Angriffe im Vorfeld der Westbefestigungen aufgefangen.**

**Im Oberelsaß gingen unsere Truppen in mehreren Abschnitten zum Angriff über und warfen feindliche Kräfte aus ihren Stellungen.**

**Der Fernbeschuß auf Groß-London wurde fortgesetzt.**

**In Mittelitalien konnten die Briten trotz neuer Angriffe ihren Brückenkopf am Lamone nicht mehr erweitern. Südwestlich Faenza brachen wiederholte Angriffe des Feindes zusammen. Im Raum nördlich Bologna weisen zahlreiche gegnerische Aufklärungsvorstöße auf baldigen Beginn neuer feindlicher Großangriffe hin. In Nordost-Kroatien wurde das Südufer der unteren Drau vom Feinde gesäubert. Südöstlich Vukovar dauern die heftigen örtlichen Kämpfe mit von Bänden unterstützten sowjetischen Kräften an.**

**In Ungarn beschränkte sich der Feind südlich und östlich des Plattensees auf örtliche Angriffe, die unter Beseitigung geringfügiger Einbrüche abgewiesen wurden. Das Schwergewicht der feindlichen Großangriffe liegt weiterhin im Raum nördlich Budapest und im Abschnitt Miskolc. Die in mehreren Wellen anrennenden sowjetischen Divisionen wurden abgewiesen oder noch anfänglichem Geländegewinn aufgefangen und damit der erstrebte Durchbruch vereitelt.**

**Im Südteil der Ost-Slowakei brachen erneute Angriffe der Bolschewisten an der Straße Ungvar—Kaschau verlustreich zusammen. Unsere Jäger engten im bergigen Waldgelände Einbrüche aus den Vortagen trotz hartnäckiger feindlicher Gegenwehr ein.**

**An der übrigen Ostfront verlief der Tag ohne besondere Ereignisse.**

**Deutsche Kampfflieger torpedierten im Eismeer aus einem feindlichen Geleit trotz starker Jagd- und Flakabwehr drei große Einheiten. Mit ihrer Versenkung kann gerechnet werden.**

**Nordamerikanische Terrorverbände bombardierten Orte in Oberschlesien, im Rhein-Main-Gebiet und in Mitteldeutschland. Erhebliche Gebäudeschäden entstanden vor allem in Wohnvierteln von Darmstadt und Hanau. Weitere Terrorangriffe der Briten richteten sich gegen Witten und Essen. Luftverteidigungskräfte schossen 58, darunter 39 viermotorige Bomber, ab.**

# Bolschewismus gewann in Griechenland die Oberhand

## Besorgniserregende Verschärfung der Lage — Diktatur des Proletariats in Saloniki — Englisches Fiasko

Nach dem letzten Reuter-Bericht über die Lage in Griechenland hat der Widerstand der Elas nicht nachgelassen. Die Aufständischen hätten ihr Artilleriefeuer wieder aufgenommen und seien erneut in Gebiete eingedrungen, die in den vergangenen Tagen bereits gesäubert worden waren. In den Hauptstraßen Athens hätten sie Minen gelegt, wodurch einige Tote unter den britischen Truppen zu verzeichnen gewesen seien. Britische Verstärkungen seien an Land gegangen und in den letzten 12 Stunden habe trotz heftigen Widerstandes ein gewisser Fortschritt erzielt werden können. Ueberall sonst, so schließt Reuter, sei die Lage in Griechenland im allgemeinen besorgniserregend.

**Genf,** 14. Dezember. Nach einer weiteren Reuter-Meldung richteten die Elas am Dienstag schwere Artillerie gegen den Raum des britischen Hauptquartiers in Athen. Eine Anzahl Gebäude, die mit britischen Truppen belegt waren, seien mit Dynamit gesprengt worden, andere Truppenquartiere hätten die Aufständischen in Brand gesteckt.

Ein amerikanischer Rundfunkberichterstatter gibt seinen Eindruck von der Lage in Griechenland dahin wieder, daß die Elas anscheinend eine Entscheidung erzwingen wollten, ehe die Briten Verstärkungen heranbringen könnten.

Inzwischen hat General Scobie, wie vom Londoner Außenamt bestätigt wird, mit den Aufständischen, Verhandlungen aufgenommen, von denen er verlangt, daß sie Attika verlassen und sämtliche Waffen abliefern. Vielleicht ist dieses Anerbieten eine Folge der Anwesenheit des Oberkommandierenden im Mittelmeerraum, Feldmarschall Alexander, der in Begleitung von Macmillan am Dienstag in Athen weilte, wo er sich ganze 20 Stunden aufhielt und in einem mit Panzerplatten ausstaffierten Kraftwagen, gesichert durch schwere Panzer, zu den Besprechungen mit General Scobie fuhr.

**Athen,** 14. Dezember. Die schweren Kämpfe, die die ganze Nacht hindurch andauerten, waren im Mittelabschnitt der Stadt von starkem Artilleriefeuer begleitet. Streitkräfte der Aufständischen sind in die britischen Kasernen eingebrochen, wo jetzt die Kämpfe weiter gehen. Schwere und schwerste Artillerie der Elas beschießt den britischen Nachschub. Britische Flugzeuge haben die feindlichen Verstärkungen mit Bordwaffen angegriffen. General Alexander, der in Begleitung von Macmillan in Griechenland eingetroffen war, hat seine Besprechungen mit General Scobie beendet.

**Stockholm,** 14. Dezember. Nach einer Meldung schwedischer Blätter aus Athen mußten die Engländer am Dienstagvormittag das Telegraphenamt aufgeben, das nur 800 m von ihrem Hauptquartier im Hotel Grande Bretagne entfernt ist und dieses Hauptquartier selbst liegt unter ständigem Artilleriefeuer der Elas-Banden. Auch die Verbindung zwischen Athen und dem Hafen ist jetzt durch die Bolschewisten völlig abgesperrt worden, nachdem bisher auf einem kleinen Seitenweg noch einzelne Kraftwagen durchkommen konnten.

In Saloniki haben die Bolschewisten die Lage vollständig in der Hand. Ein griechischer Stabsmajor, der von dort nach Athen gekommen ist, berichtet, daß die Bolschewisten angefangen hätten, die sämtlichen ehemaligen Offiziere der griechischen Armee zu verhaften. Nachdem sie etwa 200 verhaftet hätten, habe sich der Rest zu den Engländern geflüchtet, die sie auf ihren Schiffen untergebracht hätten. In Saloniki sei die Regierungsform aber eine Diktatur des Proletariats und die Bolschewisten hätten einen Verwaltungsausschuß eingesetzt, der aus zwei Kommunisten und einem Liberalen bestehe und die gesamte Macht in der Hand habe. Ein in der Nacht zum Donnerstag ausgegebener Bericht besagt, daß die Lage der britischen Truppen sehr kritisch ist. Sie sind gezwungen worden, mindestens zwölf Bezirke im Zentrum Athens aufzugeben. In einem Bericht der „Gazette de Lausanne" wird festgestellt, daß die britischen Bemühungen, der Elas-Streitkräfte Herr zu werden, eine Woche nach Ausbruch der Revolte Schiffbruch erlitten hätten. Kaum ein Fünftel des Gebiets von Athen sei fest in den Händen der Regierung, und selbst in diesem Fünftel seien erneut Schießereien ausgebrochen. Eine militärische Niederzwingung des Aufstandes werde wahrscheinlich nicht, wie anfangs angenommen, eine Frage von Tagen sein, sondern Wochen, wenn nicht Monate dauern. Um so mehr wende man sich der Aufgabe zu, die politischen Methoden für eine Lösung herauszufinden. Selbst das konservative Blatt „Yorkshire Post" mit seinen engen Beziehungen zum Foreign Office habe, wie auch der größte Teil der übrigen britischen Presse, Verhandlungen mit der Eam als unerläßlich bezeichnet.

Inzwischen versucht England, die groben taktischen Fehler, die es in der Behandlung der griechischen Frage gleich beim Beginn der Unruhe gemacht hat, wieder auszugleichen. Um das zu erreichen, haben der Oberbefehlshaber für die Mittelmeergebiete, General Alexander, und der Ministerpräsident für das gleiche Gebiet, General Macmillan, die Athen eingetroffen sind, sofort Besprechungen mit dem britischen Oberbefehlshaber in Griechenland, General Scobie aufgenommen. Es wird ferner bestätigt, daß Verhandlungen zwischen General Scobie und den Vertretern der Eam-Bewegung stattgefunden, daß diese aber die gestellten Bedingungen bisher nicht angenommen haben.

Britische Flugzeuge warfen am Dienstag anderthalb Millionen Flugblätter über Griechenland ab, die Auszüge von Churchills Unterhausrede enthielten. Ob die Briten sich eine besondere Wirkung von diesen ausgewählten Worten Churchills versprechen, ist nicht bekannt. In den USA wird bereits verschiedentlich darauf hingewiesen, daß sowohl Churchill als auch das von ihm gestürzte Papandreou-Regime die Stärke der Bolschewisten in verantwortungsloser Weise unterschätzt hätten. Diese Unterschätzung, so erklärt beispielsweise die „Washington Post", sei die Ursache, für die in England begangenen Fehler. Als Beispiel wird angeführt, daß Papandreou erst jetzt angefangen habe, die Wehrpflichtigen in dem von ihm beherrschten Teil Athens zu den Waffen einzuberufen. Dies hätte, so meint das Blatt, in ganz Griechenland geschehen müssen, bevor die Aufforderung erlassen wurde, die Waffen abzuliefern.

Man vermutet in London, daß General Alexander und Staatssekretär Macmillan in Athen eine geschmeidigere Politik verfolgen werden, als General Scobie und Botschafter Leeper sie verfolgt hätten und hofft, daß auf diese Weise die Aufständischen vielleicht besänftigt werden können, bevor sie ganz Athen eingenommen haben. Als eine der Möglichkeiten, die hierfür bestehen, wird die Einführung neuer Personen in das Schaukspiel angesehen. Man denkt beispielsweise daran, den Erzbischof von Athen Damaskines an Stelle des Königs zum Regenten einzusetzen, wozu der König angeblich im vergangenen März schon einmal seine Zustimmung gegeben haben soll. Dies würde die griechische Regierung im Sinne der Bolschewisten von den ihr anhaftenden Mängeln befreien. An Stelle Papandreus scheine man außerdem mit dem Gedanken zu spielen, den alten General Plastiras einzusetzen, der vor 22 Jahren einmal eine Revolution gegen den König geleitet hat.

---

## Massierte feindliche Angriffe an der Westfront abgeschlagen

(Fortsetzung von der ersten Seite)

sen ab. Man rechnet hier mit einer baldigen Offensive der nordamerikanischen Truppen.

**Kampfplatz Balkan**

Auf dem Balkan verstärkten bolschewistische Banden ihren Druck gegen unsere Riegelstellungen im Tal der westlichen Morawa. Daraus entwickelten sich westlich Cacak mehrstündige Feuerkämpfe, nach denen unsere Truppen zu Gegenstößen übergingen und dem Feind zum Teil in Nahkämpfen schwere Verluste beibrachten. Die harten, von wolkenbruchartigen Regengüssen erschwerten Gebirgskämpfe dauern noch an. Auch zwischen Drau und Save sind die örtlichen Kämpfe gegen kommunistische Banden und reguläre sowjetische Truppen noch nicht zum Abschluß gekommen.

**Neue Angriffsversuche auf Budapest abgeriegelt**

In Ungarn lag das Schwergewicht der feindlichen Großangriffe weiterhin nördlich Budapest und nördlich Miskolc. Zwischen Drau und Plattensee führten die Sowjets nur vergebliche örtliche Vorstöße an den bisherigen Brennpunkten. Lediglich hart westlich der Donau waren die Angriffe stärker. Aber auch diese brachten dem Feind keine nennenswerten Erfolge. Zwischen Gödöllö und Waitzen drückten die Bolschewisten mit starken Infanterie-Verbänden nach Süden in Richtung auf die ungarische Hauptstadt. Die Angriffe wurden unter Abriegelung einiger Einbrüche abgewiesen oder im Hauptkampffeld aufgefangen. Weiter nördlich griff der Feind zwischen Donauknie und Eipel sowie längs der Eipel zwischen Ipolysak und Szecseny nach Westen, Norden und Nordosten an. Alle Versuche des Feindes, den Einbruchsraum auszuweiten, scheiterten, obwohl er vor allem an der Eipel starke Infanterie- und Panzerkräfte zu schweren Stößen zusammenfaßte. Weitere örtliche Schwerpunkte bildeten die Sowjets westlich und südlich des Mátra-Gebirges in dem Bestreben, unseren dortigen Sperriegel einzudrücken. Von geringen Einbrüchen abgesehen, konnten sie aber auch hier keine Erfolge erzielen. Ebenso wie nördlich Budapest führten die nordwestlich und nördlich Miskolc angesetzten Durchbruchsversuche der Bolschewisten mit dem Ziel, näher an die slowakische Südgrenze heranzukommen, nur zu geringfügigen Bodengewinnen. Beiderseits des Sajo fingen unsere Truppen die schweren Stöße an Rückhaltstellungen auf und schlugen hier alle weiteren Angriffe blutig ab.

**Im Südteil der Ostslowakei**

erneuerten die Sowjets ihre Vorstöße an der Straße Ungvar—Kaschau. Unsere hart südlich der Straße zum Gegenangriff antretenden Jäger nahmen dem feindlichen Ansturm seine Kraft, so daß er rasch in sich zusammenbrach. An den übrigen Abschnitten der Ostfront verlief der Tag, von dem trotz starker Flak- und Jagdabwehr erfolgreichen Angriff unserer Torpedoflugzeuge auf ein anglo-amerikanisches Geleit im Eismeer abgesehen, ruhig.

# Vereinigung japanischer Streitkräfte

## Ein vor drei Jahren festgelegter Plan verwirklicht

**Tokio,** 14. Dezember. Die Herstellung der Landverbindung von Mandschukuo nach dem Südraum, die jetzt durch das Zusammentreffen der japanischen Streitkräfte aus Indochina und aus Nanning in der Provinz Kwangsi erfolgte, stellt die Verwirklichung des zu Anfang des Ostasienkrieges festgelegten Planes dar, so erklärte der Sprecher der Regierung vor der Auslandspresse. Obwohl die Operationen drei Jahre beanspruchten, sei ihr strategischer Wert zur Entlastung der Schiffahrtsroute und die politische wirtschaftliche Durchdringung der Südgebiete von weitgehender Bedeutung. Es liegt auf der Hand, daß auch die Versteifung der Beziehungen in der ostasiatischen Völkerfamilie durch die neue Verbindungsstraße weiterhin gefördert werde. Die noch fehlende Teilstrecke des Bahnanschlusses von Liutschau in der Provinz Kwangsi bis an das indochinesische Bahnnetz von etwa 300 km, deren Durchführung mit allen Mitteln angestrebt wird, kann zur Zeit auf guten Straßen zurückgelegt werden. Die japanische militärische Führung wird alles daransetzen, die neugewonnene Verbindungslinie zu sichern und zu vervollkommnen.

In einem Angriff gegen feindliche Kriegsschiffe und Transporter in der Bucht von Leyte versenkte ein japanisches Sonderangriffs-Korps am Dienstagabend einen Zerstörer und zwei mittelgroße Transporter. Dieselbe Angriffseinheit konnte auch einen Zerstörer und einen mittelgroßen Transporter in Brand setzen.




Erfolgreiche Kämpfe der Japaner in Südchina
(Scherl-Bilderdienst.)

# Kleine politische Nachrichten

**Bern.** Die schweizerische Presse sieht in dem Abschluß eines Paktes zwischen de Gaulle und Moskau im allgemeinen einen Erfolg des Kremls. Der „Bund" bemerkt: „Heute gehen Frankreichs Regierung und die kommunistischen Parteiwünsche Hand in Hand."

**Genf.** Der Druck der Terroristen auf die französischen Gerichte wird von Tag zu Tag stärker. Wie „Tribune des Geneve" aus Digne (Basses Alpes) meldet, mußte der dortige Gerichtshof eine Verhandlung aussetzen, weil er von den bolschewistischen Organisationen mit dem Tode bedroht wurde. Die Terroristen verlangten die Auslieferung der Angeklagten, die zu ihren Gegnern gehört hatten, was für diese natürlich den Genickschuß bedeutet.

**London.** Der Mord an dem früheren englischen Botschaftsrat in Tschungking Sir Eric Teichmann, der kürzlich auf seinem Grundstück in Norfolk erschossen aufgefunden worden war, ist geklärt. Es waren amerikanische Soldaten. Wie „Daily Herald" berichtet, sind zwei USA-Soldaten als Mörder ermittelt und festgenommen worden.

---

## Kriegszustand in Salvador verhängt

**Madrid,** 14. Dezember. Meldungen aus Salvador zufolge ist es dort abermals zu schweren Ausschreitungen gekommen. Die Menge stürmte die Kaserne von San Carlos, bemächtigte sich der Waffen und ging dann gegen das Telegrafenamt vor. Regierungstruppen drangen in die französische Gesandtschaft ein und erschossen dort mehrere Flüchtlinge, darunter den Direktor der Hypotheken-Bank Carlos Aviles. Auch die peruanische Botschaft, in der sich zahlreiche politische Flüchtlinge befinden, wurde umzingelt und belagert. In El Salvador soll der Generalstreik ausgebrochen sein, die Regierung soll den Kriegszustand verhängt haben.

# Schauspielschülerin

ROMAN VON ANNEMARIE ARTINGER

22. Fortsetzung

„Das kann ja wirklich zur Lebensaufgabe werden!" sagte Elsie. „Schaut euch das an. Fünf anonyme Briefe, wenn in jedem was stehen soll, was Hand und Fuß hat, da hat die werte Dame ja eine Menge Arbeit gehabt." Elsie schien die Uebermittlung der Briefe an Frau Gerling für ihr Daueramt zu halten. Sie sammelte die Briefe ein.

„Kommt, Hanna und Ulli! Wir tragen den Kram zu Toni," rief sie fröhlich. Aber Toni Gerling, die die neue Aufregung in der Schule längst gespürt hatte, stand schon im Türrahmen. „Bitte schön, gnädige Frau," sagte Elsie. „Eine neue Sendung ist eingetroffen."

Elsie war so überzeugt, daß die Lehrerin die Gewohnheit der Klasse, sie in ihrer Abwesenheit nur beim Vornamen zu nennen, ganz genau kannte, daß sie nicht ein bißchen rot wurde, als Toni Gerling so plötzlich im Zimmer stand.

„Extrapost, gnädige Frau," sagte Hanna. „Wir können's nicht ändern, aber die Briefschreiberin hat ihren redseligen Tag gehabt."

Toni Gerling lächelte. In ihren Augen, deren einst so berühmtes Blau jetzt im Alter verblaßte, schimmerte eine kleine Rührung.

„Daß die jetzige Generation besonders ehrlich und klar ist, habe ich immer gewußt," sagte sie. „Ich freue mich, daß ihr mir beweist, daß eure Generation auch ungewöhnlich tapfer ist. Ich weiß genau, was es für euch bedeutet, diese Briefe ungelesen aus der Hand zu geben, ich habe Respekt vor euch. Alle für einen, einer für alle, ihr habt es ohne Pathos und auf eine Weise, die mir zu Herzen geht, verwirklicht."

Sie nickte ihren Mädels zu, und als sie mit ihren Briefen den Uebungssaal verließ, ließ sie hinter sich rascher und hochgemuter schlagende Herzen und sie verlor nie und niemand gegenüber ein Wort darüber, daß zehn Minuten später während der Gymnastikstunde ein sechster Brief durch ihre Tür geschoben wurde. Sie lächelte auch nicht darüber, denn sie war eine alte Frau, die Erfahrung eines langen Lebens hatte sie gelehrt, daß durch ein gut angebrachtes Lob die Menschen viel eher gezwungen wurden, ihre Grenzen zu sprengen, als durch einen Befehl.

Es fiel ihr schwer, die Briefe zu öffnen, sie tat es zögernd und mit einem unguten Gefühl.

Ihre Augen wurden hart, das fahle Blau schimmerte wie Eis unter den schweren Lidern. Es gibt eine Schlechtigkeit, die aus Gedankenlosigkeit, Eigensinn und Eitelkeit in die Welt kommt, dachte sie, aber das hier ist etwas anderes. Ich wußte gar nicht, daß es unter den Mädels eine so raffinierte und bis ins Mark verdorbene Intelligenz gibt. Wenn ich nicht genau wüßte, daß es unmöglich ist, würde ich hieraus auf eine reife Frau mindestens zwischen dreißig und vierzig Jahren schließen. Sorgfältig legte sie die Briefe auseinander. Zwei, die sie besonders verblüfft hatten, behielt sie lange in der Hand. Es waren die Briefe, die Eva und Ilona erhalten hatten.

*

„Ulli, kannst du nicht eine Aussprache zwischen Cornelia und Klaus vermitteln?" bat Hans etwas verlegen.

„Ha!" Ulli stieß einen richtiggehend dramatischen Bühnenschrei aus. „So stark ist die Tonne doch jetzt im Wonnemonat Mai noch gar nicht," sagte sie kratzbürstig.

„Ich hab' dich nicht gebeten, mir deine Meinung zu sagen, ich hab' dich gebeten, etwas für meinen Freund Klaus zu tun."

„Wie schnell Männer doch Freundschaften schließen!" entgegnete Ulli.

„Klaus ist ein ungewöhnlicher und netter Junge," antwortete Hans. „Mit deiner Cornelia kann es nicht so wild sein, wenn sie sowas einfach laufen läßt."

„Kleiner Moritz!" meinte Ulli und lachte in sich hinein.

„Laß doch den Unsinn. Gib es doch endlich auf, unseren kleinen Bruder zu spielen," sagte Hans. „Wir wissen doch seit deinem Uebungsabend, daß du im Grund genommen ganz anders bist. Arel ist auch der Meinung, daß dein angeborenes Schauspielertalent dich von Kind an verführt hat, uns beide nachzumachen, und daß du nur dadurch so burschikos bist. Er meint, in Wirklichkeit seist du eine Mimose."

„Arel muß es ja wissen," brummte Ulli. „Du solltest im übrigen auch wissen, daß es Dinge gibt, die man nicht aussprechen kann, auch nicht als Bruder. Aber das nur nebenbei. Ich kann keine Aussprache zwischen Klaus und Cori vermitteln. Wenn Cori das wollte, hätte diese Aussprache längst stattgefunden, das kannst du mir ruhig glauben. Daß Klaus besonders nett ist, war für mich immer selbstverständlich. Cori hätte sich sonst nicht in ihn verliebt."

„Ein Mann kann doch mal in so eine blöde Sache wie die mit Monika hineintrudeln," meinte Hans unwillig und fuhr sich mit allen fünf Fingern durch seine leuchtende Haarpracht. „Mach es mir doch nicht so schwer, du weißt doch, daß ich kein Redner bin."

„In Klaus' Verhalten, das sicherlich nur durch Verwirrung und geringe Selbstsucht möglich wurde, lag soviel Mißachtung, soviel Egoismus, daß ich mich nicht wundern würde, wenn Cornelia die Erinnerung an ihn einfach widerlich wäre und nichts weiter," antwortete Ulli.

„Man kann doch nicht eine Liebe einfach ... ach, das ist ja Unsinn," rief Hans bestürzt und böse.

„Lieber Hans," sagte Ulli lächelnd, „ich glaube, was eine Frau von einer Liebe behält, das sind die Wunder, die ihr eigenes Gefühl ihr geschenkt hat. Ob dies Wunder durch Herrn Meier oder Herrn Schulze entstanden ist, das ist ihr eines Tages völlig gleichgültig. Ich vermute, daß der ganze Klaus Cori schon gleichgültig ist."

„Das ist mir zu hoch, das ist wieder eine von den Spitzfindigkeiten, wie nur Frauen sie sich ausdenken können. Entweder ich liebe oder ich liebe nicht. Wenn ich aber liebe ..."

Ulli stand auf und ging zu ihm, sie legte ihre Hände auf seine Schultern und rieb in Erinnerung an ein Kinderspiel ihre Nasenspitze an der seinen.

„Lieber," sagte sie mit einer gütigen Zärtlichkeit in der Stimme, die er noch nie bei ihr gehört hatte und die ihn völlig außer Fassung brachte, „du weißt ja noch gar nicht, was Liebe ist, und wenn du es einmal erfährst, wird es ganz anders sein, als du es aus Erzählungen kennst und als du es dir vorstellst. Liebe ist nämlich immer anders, als man sich's vorstellt. Immer und für jeden!"

Hans schüttelte komisch verzweifelt seinen Kopf. „Jetzt fehlt nur noch, daß du mich als Baby ins Steckkissen legst und mir erklärst, daß du von Rechts wegen meine Großmutter bist. Im übrigen hast du für ein Mädchen, das meines Wissens noch keine größeren Erlebnisse hatte, verdammt merkwürdige Ansichten."

Ulli lachte hell heraus. „Liebling, was Mütter von ihren Söhnen wissen und Brüder von ihren Schwestern glauben, hat mit der Wirklichkeit meistens verdammt wenig zu tun."

„Du solltest dir Klaus einmal näher ansehen," sagte Hans so gutmütig und unbeholfen, wie er in Gefühlsdingen eben war.

„Würdest du mir so was Schlechtes wirklich wünschen?" fragte Ulli sanft.

„Wieso?" fragte Hans verständnislos.

„Würdest du wirklich wollen, daß ich mich in einen Mann verliebe, der drei Jahre jünger ist als ich? Lieber einen, der dreißig Jahre älter ist!"

„Müssen's gleich dreißig sein?" stöhnte Hans.

„Nein," lächelte Ulli, „zwanzig würden zur Not auch genügen. Ich bin mir inzwischen auch klar geworden, warum dir die Mädchen wie irre nachlaufen. Nicht weil du aussiehst wie Jung-Siegfried, obwohl das natürlich viel dazu beiträgt, sondern weil jede Frau ihre Mutterinstinkte entdeckt, wenn sie mit dir zu tun bekommt."

Das war zuviel für Hans, er vergaß seinen am Szenenabend neu erworbenen Respekt vor seiner begabten Schwester und gab ihr mit gewohnter Derbheit einen Stoß gegen die Schulter, daß Ulli lachend von der Sessellehne, auf der sie gesessen hatte, auf den Sitz kullerte.

„Gott sei Dank, du wirst wieder normal," freute sie sich. „Ich hatte schon Angst, nach diesem verdammten Szenenabend würdest du mich für den Rest meines Lebens wie die Prinzessin auf der Erbse behandeln. Ich kam mir schon ganz vereinsamt und verlassen vor und wollte dir auf diese seltsame Behandlung bin schon verbieten, zu meiner Hochzeit zu kommen."

„Ja, willst du denn heiraten?" fragte Hans hoffnungslos.

„Irgendwann werde ich das wohl einmal wollen," entgegnete Ulli mit einer Vergnügtheit, die Hans unausstehlich und überheblich fand. Leise vor sich hinlachend, verließ sie das Zimmer.

Hans aber versank in tiefes Grübeln und fand, wenn seine Schwester, die für gewöhnlich so ausgefallen vernünftig war, solche Zicken machte, brauchte man sich bei den anderen Mädels, die sowieso alle überkandidelt waren, überhaupt über nichts mehr wundern. Die Frau fürs Leben entwich bei diesen Ueberlegungen wieder einmal in ungeahnte Fernen.

*

Ulli war zu Toni Gerling in die Wohnung gebeten worden. Mit einem großen Bund Maiglöckchen, die zierlich und zart wie ein Brautstrauß waren, machte sie sich auf den Weg.

Toni Gerling wohnte in einem Hause im alten Westen, das ein weißes Marmortreppenhaus hatte mit Jugendstilengeln, die verschnörkelte Leuchter trugen, und einem dicken, knallroten Velourläufer, dem jegliche Abgenütztheit zu der ein Mietshausläufer eigentlich verpflichtet war, erfreulicherweise fehlte. Das Haus war so gepflegt, so staubfrei, als wäre es gestern erst von seinen Bewohnern bezogen worden; nur die groteske Ueberladenheit und der Jugendstil verrieten das Alter.

(Fortsetzung folgt.)

# Blick in die Heimat

Donnerstag, den 14. Dezember 1944.

## Die Unanständigen

An der Front gibt es unter dem unausweichlichen Gesetz des Entweder-Oder sehr klare Merkmale des anständigen Menschen, in der Heimat tritt der Unterschied nicht immer in gleicher Deutlichkeit in Erscheinung. Am leichtesten fällt der Unanständige da auf, wo auch die Heimat unter dem Bombenterror zur Front geworden ist, oder auch dort, wo er beispielsweise durch die Anforderungen der Umquartierung mit den Folgen dieses Terrors in Berührung kommt. Hier und da gibt es manchmal einen Menschen, der sich besonders schlau vorkommt, wenn er es versteht, seine eigene Wohnung durch Ausnutzung von mancherlei Vorwänden oder auch noch vorhandener gesetzlicher Bestimmungen, in denen er sich auskennt, wie kein zweiter, vor einer in Aussicht stehenden Einquartierung zu schützen. Das ist nicht schlau, sondern unanständig. Ein Merkmal niederer Gesinnung ist es ebenso, hinsichtlich seiner eigenen Leistung im Kriegsgeschehen, immer auf diejenigen zu verweisen, die bisher in gleicher Lage noch weniger geleistet haben, und dabei Millionen großzügig zu übersehen, die mit Selbstverständlichkeit ein Vielfaches freiwillig taten, sei es nun im Hinblick auf soldatische Leistung und Opfer, im Arbeitseinsatz oder bei der helfenden Kameradschaft für Fliegergeschädigte und Umquartierte.

Drückebergerei gilt in jeder soldatischen Gemeinschaft nicht nur als unanständig, sondern als schimpflich. Nur die Drückeberger selbst sind es, die sich dabei immer vergeblich den anderen als schlau hinstellen wollen, um damit das Gefühl der eigenen Minderwertigkeit zu vertuschen. Nicht anders kann es in der Heimat sein. Früher hat man es einmal für notwendig gehalten, ein Sprichwort zu schaffen, das besagte, daß Arbeit keine Schande sei. Dieses Sprichwort hat im nationalsozialistischen Staat längst Museumswert. Nicht zu arbeiten schändet! Es ist ferner ein übles Vergehen gegen die Gemeinschaft, wenn es diesem oder jenem gelingt, durch Angaben, die oft nicht nachzuprüfen sind, diese oder jene Bezugsberechtigung herauszuschlagen, die ihm ehrlicherweise nicht zusteht.

---

— **Aenderung der Zugschlagzonen für Schnell- und Eilzüge.** Vom 1. Januar 1945 ab werden die bisherigen fünf Eilzuschlagzonen und drei Schnellzugschlagzonen auf einheitlich zwei Zonen vermindert und wie folgt festgesetzt: Zone 1 für Entfernungen bis 300 km, Zone 2 für Entfernungen über 300 km. Die Zuschläge betragen für Eilzüge in Zone 1 für die 1. und 2. Klasse 1,50 RM., für die 3. Klasse —,75 RM., in Zone zwei 2,50 RM. bzw. 1,25 RM. Bei Benutzung von Schnellzügen werden die doppelten Zuschläge erhoben.

— **Wie die Wehrmacht den deutschen Gruß ausführt.** Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht gibt in einer Verfügung, die sich mit der Ausführung des deutschen Grußes bei der Wehrmacht befaßt, bekannt, daß die Angehörigen der Wehrmacht den deutschen Gruß durch Erheben des ausgestreckten rechten Armes bis in Scheitelhöhe zu erweisen haben. Abweichungen hiervon werden nicht gestattet. Die Offiziere werden angewiesen, auch hierin den Untergebenen Vorbild zu sein. Die Vorgesetzten sind für die Ueberwachung der vorschriftsmäßigen Ausführung des deutschen Grußes bei der Wehrmacht mitverantwortlich.

— **Auskunft über Angehörige des RAD.** Der Reichsarbeitsführer gibt bekannt: Ehefrauen oder Eltern von Führern, Arbeitsmännern und Gefolgschaftsmitgliedern des Reichsarbeitsdienstes im Wehrmachteinsatz, die von ihren Angehörigen schon lange Zeit keine Nachricht erhalten haben und daher über den Verbleib in Sorge sind, wenden sich schriftlich oder mündlich an den für die letzte Einheit ihrer Angehörigen zuständigen Führer des Arbeitsgaues, unter Angabe der letzten Anschrift (Feldpostnummer) und Dienststelle. Falls die Anschrift des Arbeitsgauführers nicht bekannt ist, wenden sich die Angehörigen an die Reichsarbeitsdienstleitung, Berlin-Grunewald, Schinkelstraße 1—7.

### Vergütung von Gefolgschaftserfindungen

Der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion, Speer, hat neue Richtlinien für die Vergütung von Gefolgschaftserfindungen erlassen. Sie sind im Reichsanzeiger vom 5. Dezember veröffentlicht worden und sollen einen Anhalt für die Ermittlung einer gerechten Erfindervergütung geben. Bei der Bemessung der Vergütung für eine in Anspruch genommene patentfähige Erfindung eines Gefolgschaftsmitgliedes sind insbesondere das Ausmaß der schöpferischen Leistung, die Höhe des Arbeitsentgelts, die Aufgaben des Gefolgschafters im Betriebe und die Verwertbarkeit der Erfindung zu berücksichtigen.

Die Richtlinien stellen hierfür im einzelnen Anhaltspunkte auf, wonach z. B. die Leistung am größten ist, wenn der Erfinder ohne Anregung aus dem Betriebe sich die Erfindungsaufgabe selbst gestellt hat. Auch wird es darauf ankommen, ob die Lösung der Erfindungsaufgabe aus beruflich geläufigen Ueberlegungen oder abteilungsfremden Ueberlegungen oder gar betriebsfremden Ueberlegungen erfolgt ist. Ferner gilt der Satz, daß die Stellung des Gefolgschafters im Betrieb für die Bewertung seiner Erfindung berücksichtigt werden muß. Je weniger der Stellung nach eine Mitarbeit an der technischen Entwicklung verlangt werden kann, umso höher ist, bei sonst gleichen Bedingungen, die schöpferische Leistung zu bewerten. Die Vergütung, für deren Zahlungsweise die Pauschalzahlung oder eine jährliche Festsumme oder eine prozentuale Beteiligung am Umsatz oder Gewinn in Frage kommt, je nachdem, ob erfinderische Normalleistungen oder Sonderleistungen vorliegen, wird in allen Fällen wie eine Abgabe vom Umsatz oder vom Gewinn unter Berücksichtigung der Wertungsfaktoren für die Leistungs- und die Randbewertung ermittelt. Auch hier geben die Richtlinien die näheren Anhaltspunkte.

# Grundsätze der Mannschaftsführung im Volkssturm

### Reichsleiter Martin Bormann gab in 24 Punkten eine Führer und Mann bindende Wegweisung

Im Volkssturm finden sich Menschen zusammen, die während der Ausbildung an der Waffe vielleicht bis an die Grenze ihrer Kräfte einem kriegswichtigen Beruf dienen, denen die materielle Sorge um Weib und Kind, um Haus und Hof nicht abgenommen ist, die vielleicht gar nur um körperlicher Mängel willen noch in der Heimat sind oder sich der Betagtheit nähern, die, anders als der Soldat, mit tausend Herzensfäden an die mancherlei Nöte und Schwierigkeiten des zivilen Kriegsalltags gebunden sind, denen Bombenterror, Ausquartierung, Wohnungsnot, tägliche Versorgung viel zu schaffen machen und die aus all diesen Gründen ganz und ungeteilt erst dann soldatische Kämpfer zu sein vermögen, wenn der Ernst der Stunde sie zum Feindeinsatz ruft und die unmittelbare Gefahr jeden kleineren Ballast über Bord stößt. Die Ausbildung im Volkssturm, gewiß, dient der Erziehung auf diese Stunde hin; bevor sie aber schlägt, haben wir hier Menschen vor uns, die, wenn auch vom Kriege hart geschult, im beruflichen Alltag stehen, Glieder einer Familien-, einer Haus-, einer Dorf- oder Stadtgemeinschaft, keinesfalls aber Rekruten oder Kadetten im altpreußischen Sinne sind.

Wenn wir dies alles hier unverhüllt aussprechen, so nur, um darzutun, wie schwer das Amt eines Führers oder Unterführers im Volkssturm ist und wie sehr dort andere als rein militärische Führungsprinzipien herrschen müssen. Der Deutsche Volkssturm ist eine Aufgabe ohne geschichtliches Vorbild, denn nirgendwo waren Soldaten oder auch Freiwilligenkorps so eng noch dem zivilen Alltag verpflichtet wie hier. Die „Grundsätze der Mannschaftsführung im Deutschen Volkssturm", die von Reichsleiter Martin Bormann in 24 Punkten festgelegt wurden, stellen daher keinen überflüssigen papierenen Ballast dar, sondern eine durchaus nötige, Führer wie Mann bindende Wegweisung. Sie gehen davon aus, daß der wehrhafte deutsche Mann das beste Gut unseres Volkes ist, das jemals einem Führenden anvertraut wurde. Sie fordern eine dauernde Vervollkommnung der militärischen Kenntnisse, denn alles Können will erarbeitet sein; und Fleiß erspart im vorliegenden Falle unersetzliches Blut. Wahrheitsgetreue Meldung aller Vorkommnisse, Abkehr vom Beschönigen, vom Uebertreiben und Verschweigen gelten als Voraussetzung für ein klares Bild der Lage und setzen die höhere Führung instand, mit Mißständen aufzuräumen und Schwierigkeiten zu meistern.

**Dem Führer der Mannschaft aber wird zur Pflicht gemacht, die Lebensverhältnisse und Nöte, die Vorzüge und Schwächen des einzelnen kennenzulernen, um ihn nicht nach schematischen Prinzipien, sondern mit individueller Einfühlung und pädagogischem Geschick führen zu können.**

Milde und Strenge, Nachsicht und Unerbittlichkeit, Lob und Tadel sind in richtiger Paarung und im Verhältnis der zu beurteilenden Tat anzuwenden, unnötiges Poltern und allzu lose Zügel werden gleichermaßen verworfen; Aufmunterung und Appell an Ehrgeiz und Verantwortungsgefühl, Rücksichtnahme auf Alter und Umstände, die weise Beschränkung auf ein Minimum an Strafen sind ebenso wichtig wie die Erziehung zur Härte; saubere Gesinnung braucht noch nicht zu einem falschen Muckertum und engherziger Moral zu führen. Immer und überall aber ist vorbildliche Haltung die beste Stütze der Autorität; der Volkssturmführer nimmt keinen Vorteil wahr, der sich nicht auch dem letzten seiner Männer bietet; er teilt mit ihnen gleiches Essen und gleiche Unterkunft, Unbill der Witterung, Anstrengung und Gefahr. Er nimmt keine Geschenke entgegen; Mäßigkeit und spartanische Einfachheit lebt er vor. Auch im Glauben an den Sieg, in Unerschütterlichkeit und Standhaftigkeit der Gesinnung, im ständigen Ringen um das Vertrauen seiner Gefolgschaft hat er, das persönliche Beispiel des Führers vor Augen, in allen Kampf- und Lebenslagen das Vorbild seiner Männer zu sein.

Man wird einwenden, daß hier ein Idealbild entworfen sei, dessen vollkommene Verwirklichung in weiter Ferne liege. Das mag unbestritten bleiben, denn vollendet ist nichts in dieser Welt. Auch die Züge des nationalsozialistischen Volksstaates mögen in dieser oder jener Hinsicht noch unvollendet geblieben sein. Ist es aber unsere Schuld, daß wir mitten in der so hoffnungsvoll begonnenen Verwirklichung steckenbleiben, daß wir nun konzentrieren statt ausweiten, vereinfachen statt vervollkommnen, kämpfen statt aufbauen müssen? Und so werden auch die Prinzipien der Menschenführung im Volkssturm in ihrer Gültigkeit nicht dadurch gebeugt, daß die Gegebenheiten des Krieges oder auch der menschlichen Unzulänglichkeit hier und dort einen Widerspruch zwischen Theorie und Praxis eröffnen. Daß sie, statt etwa in die Verborgenheit interner Anweisungen verbannt zu sein, hier unverhüllt erörtert und damit bewußt der öffentlichen Nachprüfung ausgeliefert werden, beweist allein schon, wie ernst sie gemeint sind und daß nichts unversucht bleiben wird, sie in die Tat umzusetzen.

Freilich, ein solches Maß an Vertrauen, das praktisch jeden Volkssturmführer der öffentlich fundierten Kritik seiner Untergebenen aussetzt und damit die vielgepriesene Publizität der sogenannten Demokratien weit übersteigt, baut stark auf die politische Reife des Volkes. Die Führung weiß genau, daß hier und dort die Volkssturmtätigkeit vielleicht doch mit überflüssigen Ordnungsübungen oder mit jenem Kasernenhofton begann, den wir soeben verwarfen, daß dem einzelnen Volkssturmmann, der mit seiner Freizeit zu geizen gelernt hat, unnötiges Warten doch nicht überall erspart blieb, daß mancherorts Ausbildungsdienst angesetzt wurde, ohne daß die Vorbereitungen und Voraussetzungen entsprechend gediehen waren, daß manchem Unterführer die Fähigkeiten noch ermangeln, deren er bedarf. Das sind Anfangsschwierigkeiten, die jeder in Kauf nehmen muß und die durch zahllose Gegenbeispiele von bewunderungswürdigen Leistungen bei weitem aufgewogen werden. Die Führungsgrundsätze des Volkssturms aber verpflichten gleichermaßen beide, den Mann wie den Führer. Wir könnten neben dem Idealbild des Volkssturmführers leicht auch das Idealbild des Gefolgsmannes zeichnen, das dann vermutlich keinen geringeren Abstand von der nüchternen Wirklichkeit aufwiese. Je mehr aber von den Führenden verlangt wird, desto mehr wird auch von den Geführten gefordert; wer Rücksicht und Nachsicht beansprucht, muß beides auch entgegenzubringen bereit sein. Auch der Volkssturmmann hat zu bedenken, daß seine Führer von der Gruppe bis zum Bataillon ehrenamtlich tätig sind, daß ihnen ihr jetziges Amt nicht an der Wiege gesungen und auf Akademien anerzogen wurde, daß auch sie mitten im Kriegsalltag stehen und, weit mehr noch als er selber, ihre wohlverdiente Freizeit opfern, daß auch sie mit Sorgen und Nöten belastet und mit menschlichen Maßstäben zu messen sind. Sie verdienen daher, daß man ihnen ihre schwere Aufgabe erleichtert; wer nur Kritik übt, statt mit Hand anzulegen, wer nur abwartet, statt den Weg zu ebnen, kann nicht auf die Vorrechte einer volksverbundenen Führung pochen.

Herbert Hahn im „Völk. Beobachter"

# Neues aus Hattingen Stadt und Land

— **Spende für das Rote Kreuz.** Bei der Nikolausfeier im Stollen am Hörstchen, über die wir bereits berichteten, wurde auch für das Rote Kreuz gesammelt. Die außerordentlich stattliche Summe von 1185,25 RM. konnte überwiesen werden. Ein vorbildlicher Opfersinn wurde bewiesen.

— **Freude in der Straßenbahn.** Heute morgen kurz vor acht Uhr bestieg ein mit Rucksack und Kisten beladener Landser an der Haltestelle Bahnhof die nach Blankenstein fahrende Straßenbahn. Kaum hatte er Platz genommen, als noch ein zweiter Soldat mit ebenfalls recht weihnachtsmäßigem Gepäck auf die Plattform des Motorwagens sprang. Er spähte, müde von weiter Fahrt, in das Innere des Wagens, und ein junges Mädchen, das dem ersten Soldaten gegenüber saß, gab ihm einen Wink, ihren Platz einzunehmen. Der Landser kam, um sich zu setzen. Er sah den Kameraden, und beide riefen wie aus einem Munde, daß es im ganzen Wagen widerhallte: „Mensch, woher kommst du denn!" Es stellte sich heraus, daß die beiden im selben Zuge saßen, ohne daß der eine die Nähe des anderen ahnte. Es waren Schulkameraden und Freunde, die der Zufall zusammenführte, auf eine Weise, die allen, die Zeuge der Begegnung waren, Freude machte.

— **„Was gibt es hier zu kaufen?"** So fragte gestern nachmittag in der frühen Dämmerung mancher manchen. Vor dem Schaufenster auf einer Hauptstraße Hattingens stauten sich viele große und kleine Leute. Vorwiegend aber die kleinen Einwohner unserer Stadt. In dem blanken Schaufenster eines mit sehr realen Gegenständen ausgestatteten Schaufensters prangten in geschmackvoller Anordnung viele silberne und bunte Kugeln, die recht weihnachtlich in mildem Licht erstrahlten. Die Kinder konnten sich nicht satt sehen an dieser Pracht, und wie hätten da auch die „Großen" gleichgültig, ohne eine leise Freude zu empfinden, vorübergehen können?

— **Nehmt Rücksicht auf Kriegsbeschädigte.** Wir wollen uns auch im Straßenverkehr angewöhnen, Rücksicht auf unsere verwundeten Soldaten zu nehmen, vor allem auf die, welche in der Fortbewegung irgendwie behindert sind. Erfreulicherweise sieht man immer wieder tätige und aus der schönen Selbstverständlichkeit geborene Hilfsbereitschaft. Wir wollen auch darauf achten, daß die bei uns lebenden und arbeitenden Ausländer die gleiche Rücksicht nehmen und diejenigen energisch zur Ordnung rufen, die aus Unachtsamkeit oder gar mit Absicht deutsche Kriegsbeschädigte anrempeln.

— **Eine „Musikalische Stunde" vorweihnachtlichen Gepräges** veranstaltet der Standort Hattingen der Hitler-Jugend am Sonntag, dem 17. Dezember, um 15 Uhr im Hattinger Gemeindehaus. Die Eltern sind zur Teilnahme an der Feierstunde herzlich eingeladen.

— **Jubilar der Arbeit.** Der Wiegemeister August Schaumburg, Hüttenstraße 24, kann morgen — Freitag — auf eine 25jährige Tätigkeit bei einem hiesigen Werk zurückblicken. Unseren Glückwunsch.

— **Eine gute Idee.** Die Oberschule für Mädchen stellte sich in schöner Weise für die Volksgemeinschaft zur Verfügung. Unter der Leitung des Oberschullehrers Imhoff fertigten die Mädchen bunte Zeichnungen nach eigenen Ideen von deutschen Volksmärchen und deutschen Volksliedern an. Von jedem Märchen wurden vier Bilder hergestellt, die auch mit Text versehen sind. Die Bildchen werden gebunden und Hattinger Kindern auf den Gabentisch gelegt.

### Blankenstein

— **Adventlich gestimmtes Straßenbild.** In den vorweihnachtlichen Tagen, in denen das deutsche Gemüt sich auf das schönste Fest des Jahres vorbereitet, wirken die ehrwürdigen Straßen Blankensteins mit ihren versteckten Winkeln besonders stimmungsvoll. Zu unserer Freude stellten wir fest, daß viele Geschäftsinhaber, namentlich auf der Adolf-Hitler-Straße, ihre Schaufenster weihnachtlich gestaltet haben. Die Adventskränze und schlichten Tannenzweige wirken auf die Vorübergehenden wie ein warmer, freundlicher Gruß, für den man gerade in ernster Zeit besonders dankbar ist. An erster Stelle sind es die fremden Besucher, denen der geschmackvolle Weihnachtsschmuck in den kleinen Fenstern der Lebensmittel- und Einzelhandelsgeschäfte Freude bereitet wie wir mehrfach beobachtet haben.

### Buchholz

— **Blühende Fuchsien in üppiger Pracht** zieren, kurz vor Weihnachten, den kleinen Vorgarten eines einsam liegenden Hauses in Buchholz. Dieser prangende Blumenflor im Freien in ausgesprochener Winterszeit ist eine Seltenheit, die den, welcher sie schaut, für einen Augenblick die dunklen Tage vergessen läßt.

### Winz

— **Die Standort-Vorweihnachtsfeier der Mädelgruppe 9/99** in Winz findet am Sonntag, dem 17. Dezember, nicht, wie zuerst angeordnet war, um 16 Uhr, sondern bereits um 15 Uhr im Saale Reuter in Baak an der Dahlhauser Straße statt. Die Jungmädel der Mädelgruppe 9/99, die Mädelgruppe 9/99 sowie die Jungen des Fähnleins 9/99 treten Sonntag um 14.15 Uhr, wenn möglich in Dienstkleidung, zwecks Teilnahme an der Standort-Vorweihnachtsfeier auf dem Schulhof an der Ruhrbrücke an.

---

### „Verräter" Licht

Jetzt, in den langen Nächten, müssen wir uns mehr denn je darauf besinnen, daß jeder Lichtschein den Terrorfliegern ein willkommenes Ziel ist. Die Flugzeugbesatzungen der Feinde haben nachweislich Befehl, jeden Lichtstrahl, jedes Aufblitzen einer Lichtquelle kurzerhand aufs Korn zu nehmen. Ein winziges Streichholz in finsterer Nacht angezündet, vermag weithin dem Feind zu melden: „Hier ist vielleicht ein Ziel!"; denn noch auf 1000 Meter ist so ein Flämmchen sichtbar. Der Schein einer nicht abgeblendeten Stallaterne oder Taschenlampe vermag gar 7 Kilometer weit zu reichen, ist also in wolkenloser Nacht für einen Flieger aus 7000 Meter Höhe sichtbar. Ein hell erleuchtetes Zimmer- oder Stallfenster aber kündet wie ein Leuchtturm noch auf 20 Kilometer von der Existenz des Verdunkelungssünders.

Das sind Zahlen, die immer wieder zur Vorsicht mahnen. Das schlecht verdunkelte Fenster, der lichtdurchlässige Seitenschlitz, wieweit mag er sichtbar sein? Wollen wir doch gleich noch einmal die Verdunkelung nachsehen! Denn wir wissen es längst: Licht bleibt das beste Bombenziel!

# Bochumer Stadtnachrichten

### Wichtige Mitteilungen der Bochumer Post

Das Hauptpostamt in Bochum sieht sich infolge der durch die letzten Terrorangriffe geschaffenen Verhältnisse gezwungen, vorübergehend gewisse Betriebseinschränkungen durchzuführen.

**Die Schalterstellen des Hauptpostamtes sind bis auf weiteres werktäglich von 8 bis 6 Uhr und an Sonntagen von 9 bis 12 Uhr geöffnet.**

**Die Zweigpostämter nehmen werktäglich von 9 bis 16 Uhr an.**

Die Briefzustellung, die in den Vororten schon seit Wochen regelmäßig durchgeführt wird, erfolgt nun auch in 17 Bezirken der Innenstadt wieder.

Die Bewohner der übrigen Teile der Innenstadt, die noch an der alten Stelle wohnen, können ihre Briefe und Päckchen an allen Werktagen **im Briefträgersaal in der Zeit von 8 bis 16 Uhr abholen. Gleiches gilt für fliegergeschädigte Volksgenossen, die eine neue feste Adresse noch nicht angeben können.**

Nachsendungsanträge werden sofort bearbeitet und die Post umgeschrieben und nach der neuen Wohnung zugestellt. Abholung der Post ist nicht mehr notwendig, sobald die neue Anschrift angegeben ist.

**An Sonntagen** werden am Schalter des Briefträgersaals **Einschreibbriefe** in der Zeit **von 8 bis 13 Uhr** ausgegeben, jedoch keine gewöhnliche Post.

**Die Paketzustellung ist vorläufig eingestellt.**

Die Bevölkerung, insbesondere die Firmen werden gebeten, ihre Pakete in der Paketannahme- und -ausgabestelle, Eingang 2, Viktoriastraße, baldigst abzuholen, sobald ihnen von den Zustellern die Paketkarten ausgehändigt sind. **Die Paketausgabe findet an Werktagen von 8 bis 16 Uhr, an Sonntagen von 8 bis 13 Uhr statt.**

Private können gegenwärtig keine Pakete aufliefern, Päckchen werden überhaupt nicht mehr angenommen. Feldpostpäckchen nach den bekannten Bestimmungen. Zulässig sind gewöhnliche Briefe bis 1000 Gramm und Einschreibbriefe bis 500 Gramm.

An Stelle der nicht betriebsfähigen Zweigpostämter Bochum V und Bochum-Riemke ist am 11. 12. im Saale der Gaststätte **M. Hackert, Poststraße 1, das Zweigpostamt Bochum V wieder eröffnet worden.** Der Bevölkerung von Hofstede und Riemke wird dadurch eine Auflieferungsmöglichkeit geboten.

### Eierverteilung

Auf die Abschnitte 1 und 2 der Reichseierkarte und die Abschnitte W 1 und W 3 der Wochenkarten für ausländische Zivilarbeiter der 70. Zuteilungsperiode kann bis zum 30. Dezember 1944 je ein Ei abgegeben werden. Auf die im Anzeigenteil veröffentlichte Bekanntmachung des Oberbürgermeisters wird verwiesen.

### Anschriftentafel

Die Verwaltungsstelle der Vereinigte Innungskrankenkasse Bochum befindet sich bis auf weiteres im Verwaltungsgebäude der Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahnen, Bochum, Wiemelhauser Straße 50—54 (Büro der Betriebskrankenkasse).

### Linden-Dahlhausen

— **Tapfere Hitlerjungen.** Bei dem letzten Terrorangriff auf Bochum haben sich zwei Lindener Jungen besonders hervorgetan. Unter Einsatz ihres Lebens haben die Kameradschaftsführer Günter Leyh und Oberrottenführer Heinz Schamell 15 Menschen das Leben gerettet. Sie wurden mit dem Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet. Die Heimat gratuliert.

### Der alte Kreis Bochum

Die fruchtbare Hellwegebene ist zweifellos schon zur Steinzeit besiedelt gewesen. Bodenfunde in Harpen, Gerthe, Holthausen bei Hattingen usw. rechtfertigen die Annahme, daß schon in grauer Vorzeit hier unbekannte Stämme wohnten. Auf einer alten Karte ist dort, wo Bochum sich erhebt, schon um 20 n. Chr. eine Ortschaft eingezeichnet. Urkundlich wird Bochum zuerst um 800 genannt. Es war Hauptort einer Grafschaft. Dieser wurde später in einen Nieder-, Mittel- und Oberort geteilt. Das Mittelamt gruppierte sich um Bochum, dessen Verwaltung mit der des Amtes bis 1843 in einer Hand lag.

Als dann nach den Freiheitskriegen die Provinz Westfalen gebildet wurde, kam Bochum mit der Grafschaft Mark, zu der es seit 1243 gehörte, zum Regierungsbezirk Arnsberg und bildete einen Kreis, der mit 30 200 Einwohnern auf 115 555 qr. Morgen schon damals der dichtest bevölkerte des Regierungsbezirks war. Dieser alte Kreis Bochum umfaßte außer dem heutigen Stadtteil Bochum noch die heutigen Stadtkreise Gelsenkirchen (ohne Buer und Horst), Witten, Herne, Wanne-Eickel und Wattenscheid sowie den früheren Kreis Hattingen und reichte von der Emscher bis zum Deilbach bei Langenberg. Im Jahre 1822 wurden im damaligen Kreise Bochum 3490 Wohnhäuser gezählt.

Die Industrie war noch sehr schwach vertreten. Hammerwerke gab es in Laer und in Blankenstein und Herbede; die Steinkohlenbergwerke waren Zwergbetriebe gegenüber den modernen Industriegruben. Die Textilindustrie stand noch obenan. In dem großen Kreise zählte man 19 Schmelzöfen mit 52 Arbeitern, die Gesamterzeugnisse hatten einen Verkaufswert von 52 449 Talern. Ackerbau und Viehzucht waren Hauptnahrungsquellen der damaligen Bevölkerung. Weit dehnten sich die fruchtbaren Fluren, unterbrochen durch stattliche Wälder. Das Landschaftsbild des alten Kreises Bochum hat sich seitdem gewaltig verändert, nur im südlichen Teile, im Hattinger Bezirk, hat es seinen anmutigen Charakter ziemlich erhalten.

ap.

---

### Steele

— **Auszeichnung.** Der Obergefreite Hans Reich erhielt das Eiserne Kreuz 2. Klasse. Die Heimat gratuliert.

---

# Schnee im Advent / Von A. Thea Fischer

Dezemberschnee fällt weich und milde hernieder — wunderweiße Flocken auf schweigende Gassen. Alles, was morsch ist und grau, hüllen sie in eine schimmernd-helle Decke ein — in schneeiger Pracht glitzern Türme und Giebel. Langsam, bedächtig schreitet eine schlanke, junge Frau durch die mittäglichen Straßen. In ihrem ernsten, ausdrucksvollen Gesicht steht ein müdes, staunendes Lächeln. Die Lippen sind fest aufeinander gepreßt. Aber die Augen der Schreitenden nehmen freudig die kleinstadtstille Anmut wahr, gegen die sie ihr Inneres verschließen möchte..

Elisabeth Emden ist eine Ruhelose, die der Krieg in den Frieden der kleinen Stadt verschlug. Sie ist eine Fremde darin, ein Gast. Doch dies ist der Einsamen einziger Trost: die Möglichkeit, jederzeit wieder aufzubrechen oder abzubrechen — sie kann, wenn sie will, sich zurückziehen in das letzte tiefe Schweigen aus dem nie einer erwacht. . . .

Den Mann nahm die weite Taiga des Ostens. Aber es gab noch Annegret, die kleine Tochter. Mit dem hellen Schimmer ihrer Kindheit milderte sie den Schmerz. Doch seit vielen Monaten sind verhallt die trippelnden Schritte, sind verklungen die jauchzenden Rufe, ist zerstört das schöne, gepflegte Heim ihres Glückes.

Welche Ironie des Schicksals, daß das eigene unwichtige Leben erhalten blieb!

Mich ruft niemand, ich habe für keinen da zu sein, sinnt Elisabeth Emden auf der menschenleeren Straße, die weiß ist von Schnee.

Nur noch langsam gleiten die Flocken. Bei einem roten Haus mit weit vorgebeugtem Erker verhält sie den Schritt. Der gedämpfte Schlag einer Pendeluhr, der eben aus dem Hause drang, hat ein Bild in ihr geweckt.

Unverwandt betrachtet Elisabeth Emden das fremde, rote Haus. Hinter seinen duftigen Gardinen wohnt Behaglichkeit. Viele liebe Märchen huschen durch den rauchenden First in die warme Uhrenstube, in der Kinder über Bilderbüchern träumen — wo eine verhutzelte Großmutter im Lehnstuhl über das Wohl des Kleinen wacht.

Die sinnende Frau ist weit zurückgewandert in das eigene Kinderland, ohne den Blick von dem Haus zu lassen, das ihrem elterlichen Heime gleicht.

Nun wird drinnen vorsichtig die geschnitzte Eichentür geöffnet. Eine zierliche, allerliebste kleine Person mit Pelz und Muff und warmer Ohrenmütze trippelt die Stufen hinunter. Sie hält ein weißes Päckchen unter dem Arm geklemmt und strebt dem Stadtkern zu.

Das kleine Mädchen hat wohl den Bordstein übersehen — mitten im fröhlichen Schreiten rutscht es aus. Sofort ist die heimliche Beschützerin zur Stelle. Mit ihrer übergroßen Besorgnis um das fremde Kind bannt sie unbewußt den eigenen Kummer. Die reizende Kleine hat bei dem Fall den rechten Fußknöchel verstaucht. Elisabeth überlegt nicht lange, sie wird das Kind sofort nach Hause tragen.

„Weine nicht", beschwichtigt sie Klein-Barbara, deren ängstliche Augen das weiße Päckchen suchen.

Der blaue Wollfaden, mit dem es lose umwickelt war, ist abgerissen. Der Deckel der Pappschachtel und ein roter Apfel liegen verstreut im Schnee. Das zutrauliche Kind auf dem Arm, rafft Elisabeth die verlorenen Schätze zusammen. Auf dem Boden des Kartons schimmert zwischen Spekulatius und Pfeffernüssen ein mit bunten Farbstiften bekritzeltes Blatt Papier.

„Das ist mein Brief an Vati", erklärt Barbara und vergißt in ihrem Eifer die Schmerzen. „Alles zusammen schicke ich in den Krieg, da ist Vati, weißt du", plappert sie mit weinerlicher Stimme.

Barbara will nicht nach Hause. Erst muß das Paket auf die Post gebracht werden, damit der Vater es auch zu Weihnachten erhält. Aengstlich forschen die Kinderaugen im Blick der schönen, fremden Frau.

„Zuerst wirst du ins Bett gepackt, und nachher gebe ich für dich das Päckchen auf, ich verspreche es dir", beruhigt Elisabeth die aufgeregte Klein.

„Großmutter schläft", gesteht Klein-Bärbel, „ich hab mich ganz leise weggeschlichen."

Die einsame Frau lächelt versonnen und glücklich über des Kindes Zutraulichkeit. War es vorhin nicht, als kündige die Pendeluhr mit ihren schnarrenden Schlägen ein fröhliches Geheimnis an?

Jetzt steht sie in dem traulichen Raum. Prasselnde Glut, Sofa und Lehnstuhl, in dem eine liebe Großmutter verwundert die alten Augen reibt.

Frau Elisabeth streichelt die zitternde Hand der Erstaunten, die sich wieder und wieder für die freundliche Hilfe bedankt und nicht ausdenken mag, was geschehen wäre, wenn das Kind sich in der Stadt verlaufen hätte.

Mit ungläubig-glücklichem Lächeln blickt Elisabeth durch das Fenster in die verschneite Gasse. Große Flocken fallen wieder hernieder, weich und leise.

Schnee im Advent! In ihrer Trauer und verhaltenen Seligkeit fühlt sie, daß mit dieser Stunde ein neuer Tag für sie beginnt — ein heller Morgen, der wie der Anfang eines wunderschönen Märchens ist. . . .

---

## Frauen und Mädel!

**Tretet an zur Wehrhilfe für die kämpfende Front! Meldet euch als Wehrmachthelferin bei den Ortsgruppen der NSDAP.**

# Da steht eine Burg überm Tale

Von F. O. H. Schulz

Der 1. Juli des Jahres 1805 war der bis dahin heißeste Tag des Sommers. Ueber dem Saale-Tal lag schon seit den frühen Morgenstunden ein flimmernder Glanz, der auf dem Wasser des silbernen Flusses wie ein gleißender Zauber waltete. In der Stadt Halle waren erst wenige Menschen auf den Beinen, obwohl es schon längst acht Uhr vom Glockenturm der Marktkirche geschlagen hatte.

Die Ufer des Flusses waren ganz menschenleer. Die Fischerboote lagen verlassen im Wasser. Ueber die Kröllwitzer Brücke fuhr ein einzelner Bauernwagen. Schnell verklang das Klappen der Pferdehufe. Weit und breit war tiefster Friede. Nur die Nachtigallen schlugen voll unendlichen Verlangens aus den Büschen der bewaldeten Hänge.

Vor dem Tore des Rosengartens, der zu Füßen des Giebichensteins lag, stand sinnend der Studiosus Josef von Eichendorff. Ehe er zur Ruine hinanstieg, wollte er hier noch kurze Rast machen. Als er die Tür öffnete, sah er auf der einzigen Bank des Gartens, die vor einem mit Teerosen bepflanzten Beet stand, ein junges Mädchen, fast noch ein Kind, sitzen. Eichendorff verbeugte sich tief und nahm neben ihr Platz. In dem von einer Mauer umgebenen Garten war es so still, daß die beiden jungen Menschen das leise Rauschen ihres Atems hören konnten. Als sie einige Minuten so gesessen, kam ein Rotkehlchen des Weges gehüpft, machte vor den beiden halt, wandte das Köpfchen mal rechts, mal links und sah sie abwechselnd fragend an. Nachdem das Vögelchen dieses Spiel mehrmals wiederholt hatte; sagte der Studiosus kaum hörbar: „Das Rotkehlchen will wissen, wer wir sind." Leicht lächelnd stimmte sie zu. Da flüsterte der Jüngling: „Ich heiße Eichendorff." Und das Mädchen hauchte: „Fortuna". Nun nickte das Rotkehlchen zweimal, auf seinen zierlichen Beinen wippend, und flog davon.

Eichendorff und Fortuna sahen sich beide lachend an, erhoben sich wie im stillschweigenden Einvernehmen und gingen Seite an Seite den schmalen Weg, der zur Ruine hinaufführte.

Der Flieder stand in schönster Blüte. Je höher sie den Felsen erstiegen, und je schmaler der Pfad wurde, desto mehr hingen die Zweige zur Seite und sperrten den Weg. Die vollen lockigen Haare Fortunas waren schon übersät mit Blüten, und je heftiger sie sich gegegen wehrte, desto üppiger ergoß sich der duftende Segen über ihr Haupt. Da ergriff Eichendorff ihre Hände, und mit seinem Rücken die Hindernisse wegschiebend, schritten sie so eng beieinander, daß ihre heißen Gesichter sich fast berührten. Bald hatten sie einen freien Pfad erreicht. Aber ihre Hände ließen nicht voneinander. So gelangten sie vor das hohe Turmfenster, durch das sich einst Landgraf Ludwig II. von Thüringen in die Saale gestürzt hatte, um der kaiserlichen Haft zu entfliehen.

Die Sonne goß ihren strahlendsten Glanz auf den Fluß, auf Hügel und Berge. Der Trothaer Felsen lag wie ein Zaubergipfel lockenden Verlangens zur Rechten. Eichendorff atmete tief und stieß einen hellen Seufzer aus. Fortuna wandte ihr Gesicht zu ihm und fragte: „An was denkst du?" Da legte Eichendorff seine Rechte auf die Schulter des Mädchens, sah es traumverloren an und sagte: „Ich denke an meine Heimat, an das Schloß in Lubowitz mit dem Park und dem alten Nußbaumwäldchen, an das sanfte Odertal und an die fernen Berge." Dann schwieg er. Fortuna schaute unverwandt in sein Gesicht und fragte verwundert: „Bist du ein Dichter?" Eichendorff lächelte traurig und wollte gerade erwidern, da schloß sie ihm den Mund mit einem weithin schallenden Kuß, riß sich von ihm los und sprang davon, ehe er es noch verhindern konnte. Schnell entschlüpfte sie durch das dichte Fliedergebüsch. Eichendorff eilte ihr nach. Aber da er den Weg erst einmal gegangen, verfehlte er ihn. Fortuna blieb verschwunden. Aus irgend einem Busch meldete sich ein Rotkehlchen. War es dasselbe das ihn in die Arme des flüchtigen Glückes geführt hatte? Zweimal rief er noch: „Fortuna." Aber kein Echo antwortete. Er stieg den Felsen hinunter. Auch die Bank im Rosengarten war leer. Da ward es auch leer in seinem Herzen, und er ging langsam die Straße heimwärts.

*

Sechsunddreißig Jahre später schritt der Freiherr Josef von Eichendorff, der gerade den Charakter des Geheimrats erhalten hatte, wieder den Giebichenstein hinauf. Wieder blühte der Flieder, und aus den Büschen sangen die Vögel ihre süßen Lieder. Der Herr Geheimrat, der längst den Ruhm des großen Dichters genoß, trat wie ehedem an das Turmfenster und sah auf den silbernen Fluß im Tale und zu den Höhen und Felsen hinüber. Es war immer noch dasselbe Bild. Der 1. Juli des Jahres 1805 stand zum Greifen nahe vor seinem Auge. Eichendorffs Lippen bewegten sich kaum spürbar, sie kündeten von einem Geheimnis. Nach geraumer Weile bretete der Dichter ein Blatt Papier auf der Steinplatte des Fensters aus und schrieb bedächtig diese Verse:

Da steht eine Burg überm Tale
Und schaut in den Strom hinein,
Das ist die fröhliche Saale,
Das ist der Giebichenstein.
Da hab ich so oft gestanden,
Es blühten Täler und Höh'n,
Und seitdem in allen Landen
Sah ich nimmer die Welt so schön!

Eichendorff faltete das Blatt und steckte es bedächtig in die linke Rocktasche über seinem Herzen. Eine leichte Kühlung befiel ihn. Über der Peißnitz-Insel neigte sich die Sonne gen Abend. Eichendorffs Augen konnten von dem Anblick nicht lassen. Als er endlich durch die Fliederbüsche den Weg zum Rosengarten abwärts schritt, wiederholte er leise:

Und seitdem in allen Landen
Sah ich nimmer die Welt so schön!

# Elefanten auf Urlaub

**Bei der Teakholz-Ernte in Birma und Thailand**

Der von den Holzschlägereien in Birma und Thailand bevorzugte Teakbaum — die indische Eiche — steht nur zerstreut in den Wäldern: ein Baum ist hundert Meter von dem andern entfernt und der Zwischenraum besteht aus einer undurchdringlichen Masse von Urwalddickicht, das von keinem der üblichen Traktoren, selbst nicht von einem Tank durchquert werden kann. Die Verwendung von Elefanten ist die einzige Lösung; im Gegensatz zur Maschine erfordern die Dickhäuter nicht einmal Betriebsstoff, der nur mühselig und kostspielig herbeizuschaffen wäre. Sie suchen sich die von ihnen benötigten 6—8 Zentner Gras und Laub selbst nach Feierabend.

Um den zu fällenden Stämmen ihr schweres Gewicht zu nehmen, werden sie zuerst abgetötet; man hackt ihre Rinde unmittelbar über dem Erdboden ringsum weg, wodurch die Säftezufuhr unterbunden wird und der tote Stamm in der Zeit von zwei Jahren nach und nach austrocknet. Die Stämme werden floßbar, während ein frisch gefällter auf das Wasser gebrachte Baumriese sofort untergehen und für die Elefanten eine ungeheure Arbeitslast bedeuten würde.

Schon lange vor Morgengrauen begibt sich der Mahout auf die Suche nach dem seiner Obhut anvertrauten Tier, das seit 11 Uhr des vorangegangenen Vormittags, seit Einsetzen der größten Hitze, im Urwald frei umherstreifen darf, um Nahrung und Erholung zu finden. Die Vorderbeine der Tiere sind durch kurze eiserne Ketten aneinander gefesselt, und ein am Halse befestigtes Tau schleppt einen Holzblock hinter sich her, wodurch die Bewegungsfreiheit etwas behindert wird. Trotzdem legen die Elefanten in ihren Ruhestunden kilometerlange Strecke zurück.

An der Arbeitsstelle angelangt, legt sich das Tier nieder, damit der Zugsattel an Brust und Rücken befestigt werden kann. Die Stämme werden durch Ketten mit dem Zugsattel des Elefanten verbunden, vorsichtig lehnt er sich gegen die Zugseile auf der Brust, um das Gewicht des Stammes abzuschätzen. Den Rüssel hat er dabei nach vorn gestreckt, weil lange Erfahrung ihn gelehrt hat, daß ein falscher Schritt beim Ziehen gewaltiger Gegenstände zum Sturz führen kann, wodurch die Stoßzähne ohne den Schutz des ausgestreckten Rüssels unter heftigem Schmerz abbrechen können.

Die eigentliche Arbeit ist für das Tier eine Kleinigkeit; ein Stoß mit dem Kopf, der wie ein Riesenhebel arbeitet, und der schwere Stamm gerät ins Rutschen. Ein Ruck mit dem Rüssel und die Arbeit ist in vollem Gange. Durch dick und dünn, über Stock und Stein werden die Stämme ans Flußufer geschafft. Aber die Tiere kennen genau ihr Tagewerk; ertönt um 11 Uhr die Sirene als Zeichen des Beginns der Freizeit, so sind sie nicht zu bewegen, ihre Arbeit noch weiter zu verrichten.

Da diese Elefanten die Feuchte der Regenzeit gut vertragen, aber der Hitze der Trockenperiode nicht gewachsen sind, so ruht die Holzausbeutung von Anfang März bis Ende Mai. Die Tiere gehen auf Urlaub, in ein Ferienlager im Dschungel am Fuß der Berge und in der Nähe eines Baches, wo sie unter Aufsicht ihres Mahouts frei umhergehen, in den Wäldern äsen und im Bach baden können. Automobile und Traktoren mögen fast in der ganzen Welt Pferde- und Menschenkraft erfolgreich verdrängt haben, in den Urwäldern Thailands und Birmas ist die Arbeitsleistung der Elefanten die einzig denkbare.

# Enträtselte Fakirkunststücke

**Der Mann, der seinen Puls unterbrechen konnte — Der Gang über glühende Kohlen**

Nicht von den vielen „Zauberern", die ein mehr oder weniger anspruchsvolles Publikum mit verblüffenden Kartenkunststücken, mit dem Verschwindenlassen eines Hühnereis oder einer brennenden Petroleumlampe in Atem hielten, soll hier die Rede sein, sondern von den ganz großen Nummern indischer Fakire, die mit ihren oft wirklich staunenerregenden Darbietungen an den ersten Variétés der Welt eine Attraktion von Rang bildeten und deren Geheimnis selbst kritischen Fachleuten jahrelang ein Rätsel blieb.

Es gelang im Laufe der Zeit, einige der bekanntesten von Indern gezeigten Kunststücke zu enträtseln. So wird von einem jungen Fakir berichtet, dessen Willenskraft — wie behauptet wurde — so stark sei, daß er sogar seinen Puls für kurze Zeit zum Stillstand bringen könnte. Da bei der Vorführung ausdrücklich um die Hilfe einiger Zuschauer gebeten wurde, die sich von der Wahrheit des Experiments überzeugen sollten, ging eines Abends auch ein Arzt auf die Bühne. Der Fakir legte sich auf einen Tisch und verfiel nach kurzer Konzentration anscheinend in Trance. Sein Puls war bis zu diesem Augenblick noch vollkommen normal. Aber schon nach wenigen Minuten begann der Fakir zu stöhnen, und der Puls der rechten Hand, die der Arzt hielt, begann wirklich langsamer zu werden. Und zwar ging er sehr schnell auf nur 36 in der Minute zurück, um wenig später tatsächlich ganz aufzuhören. Der Arzt hatte laut mitgezählt. Das Aussetzen dauerte etwa 15 Sekunden, dann setzte er wieder ein und begann bald wieder normal zu schlagen.

Dieses erstaunliche Experiment ist nach den Erklärungen von Fachleuten aber keineswegs auf eine übernatürliche Willensanspannung zurückzuführen, sondern lediglich auf — zwei Bälle aus Hartgummi! Die beiden Bälle werden nämlich in die Achselhöhle gelegt, so daß sie durch die Arme angepreßt werden können. Die Bälle liegen gerade auf den Schlagadern. Preßt man die nun ein wenig an, dann verlangsamt sich der Puls, werden sie hingegen mit voller Kraft angepreßt, dann setzt der Puls vollkommen aus, weil auf diese Weise die Blutzufuhr abgeschnürt wird. Ein Kunststück also, das — obgleich es Jahrhunderte lang den rätselhaften Fähigkeiten indischer Fakire zugeschrieben wurde — von jedem Menschen wiederholt werden könnte.

Eines der erstaunlichsten Experimente dürfte das Gehen über glühende Kohlen sein. In einer etwa zwei Meter langen, einen halben Meter breiten und ebenso tiefen Grube werden glühende Kohlen aufgeschichtet; diese werden durch Blasebälge in Weißglut gehalten. Der Fakir zieht nun seine Schuhe und Strümpfe aus und setzt dann seinen Fuß auf die Glut, wo er sofort bis zum Knöchel einsinkt. Mit drei Schritten durchschreitet er die glühenden Kohlen. Das Experiment wurde vor einigen Jahren im Hofe einer Klinik vorgeführt, und mehrere Aerzte hatten Gelegenheit, die Fußhaut des Fakirs vor und nach der Darbietung zu untersuchen, ohne indessen eine Veränderung der Haut feststellen zu können. Aber auch dieses „Feuergehen" ist auf eine durchaus natürliche Weise zu erklären, denn es gibt „eine Menge Mittel, die die Haut gegen die Einwirkung der Hitze unempfindlich machen". Das beste Mittel soll folgendes sein: Man nimmt einen Kübel Wasser und löst darin soviel Alaun auf, bis das Wasser gesättigt ist, das heißt bis sich kein Alaun mehr löst. Dann gibt man in diese Lösung Zinkvulfat. In diese Lösung tut man die Füße und hält sie ungefähr eine halbe Stunde darin. Das Bad muß drei- bis viermal wiederholt werden, ehe man zum Experiment schreitet. Wichtig ist noch, daß die Füße nach dem Bade nicht mit einem Tuche abgetrocknet werden.

### Tödliche Sonnenstrahlen

Es ist wenig bekannt, daß Klapperschlangen äußerst empfindlich gegen direkte Sonneneinwirkung sind. Die Tiere, die sonst stets in dichtem Gestrüpp und Unterholz leben, vermeiden ängstlich jede unmittelbare Sonnenbestrahlung. Werden sie diesen zwangsweise ausgesetzt, so sterben sie bereits nacht achtzehn Minuten.

### Schnell abgefertigt

Der Physiologe Wilhelm Eduard Weber, der durch seine Arbeiten über die Muskelbewegung rasch bekannt wurde, wurde einst auf einem Spaziergang von einem vorüberfahrenden Fürsten angehalten, der ihn leutselig fragte: „Na, lieber Herr Professor, was gibt's denn Neues in Ihrem Fach?"

Weber lächelte verbindlich und fragte seinerseits: „Kennen Durchlaucht schon das Alte?"

Der Fürst räusperte sich verlegen, schützte Eile vor und empfahl sich schnellstens.

### Maschinenschlosser zweifacher Doktor

Der Schlosser und Maschinenbauer Timmermann, der bereits vor längerer Zeit die philosophische Doktorwürde erlangt hatte, erwarb nun an der Hamburger Universität den bisher noch sehr seltenen akademischen Grad des Diplom-Psychologen. Er beschäftigt sich zur Zeit mit Eignungsprüfungen in einem großen Schulungswerk.

### Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 7.30—7.45: Zum Hören und Behalten: Sachgemäßes Rundfunkhören, Fehler und Störquellen; 8.50—9: Der Frauenspiegel; 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage; 14.15 bis 15: Tönende Filmschau, die Kapelle Erich Börschel spielt aus bekannten Filmen; 15—15.30: Kleines Konzert; 15.30—16: Solistenmusik von Anton Dvorak, Josef Marx und Jaques Ibert; 16—17: Opernmelodien und Ballettmusik; 17.15 bis 18.30: Unterhaltung aus Hamburg; 19—19.30: Der Zeitspiegel: Neuer Europafilm; 19.30—19.45: Frontberichte; 19.45—20: Dr. Goebbels-Aufsatz; 20.15—22: „Der ewige Walzer", Operette von Heinrich Strecker. Eine Aufführung mit Wiener Künstlern.

Deutschlandsender: 17.15—18.30 Uhr: Konzert des Leipziger Gewandhausorchesters: Mozart, Theodor Blumer, Cherubini. Dirigent: Hermann Abendroth; 18.30—18.45: Wir raten mit Musik; 20.15—21: Unterhaltsame Abendmusik. Otto Dobrindt dirigiert; 21—22: Das Linzer Reichs-Bruckner-Orchester spielt Werke von Wagner, Respighi und Cäsar Franck. Leitung: Georg Ludwig Jochum.

## Familienanzeigen

*Axel.* Die glückliche Geburt unseres ersten Kindes, eines gesunden Jungen, zeigen hocherfreut an: *Margot Garnatz*, geb. Schütt, Leutnant *Kurt Garnatz*, z. Z. Lucka, Kr. Altenburg u. Leipzig, Schulplatz 1, den 25. November 1944.

Ihre Vermählung geben bekannt: Ob.-Gefr. *Gerd Rohr*, z. Z. Wehrmacht, Marianne Rohr, geb. Stender, E.-Steele, Westfalenstr. 299, den 14. Dez. 1944.

Ihre vollzogene Vermählung geben bekannt: *Heinz Witthüser*, Oberschirrmeister, z. Z. Wehrm., *Hetty Witthüser*, geb. Grieper, Unna/Westf., 2. Dez. 44.

Unerwartet erhielten wir die traurige, unfaßb. Nachricht, daß mein lieber, herzensguter Gatte, mein lieber Vati, Schwiegersohn, Bruder und Schwager, der Obergefreite

**Paul Großeberkenbusch**

Inh. des EK. 1. u. 2. Kl., Inft.-Sturmabz. und der Ostmedaille

im blühenden Alter, kurz vor seinem 27. Geburtstag, auf dem Balkan am 23. Okt. 1944 für immer von uns gegangen ist.

In unsagbarem Leid: Elisabeth Großeberkenbusch, geb. Kaminski, Töchterchen Dolores und alle Anverwandten.

Langenberg-Rhld., Wiemhof 10, Hattingen, Sprockhövel und im Felde, im Dezember 1944.

Großes Herzeleid brachte uns die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder und Schwager

**San.-Hauptfeldw. Adolf Mihs**

Inh. des EK. 2. Kl., des KVK. m. Schw. u. d. Inft.-St.-Abz. i. Si.

am 16. Sept. 1944 im Alter von fast 31 Jahren im Osten den Heldentod gestorben ist.

In tiefer Trauer: Wilhelmine Mihs, geb. Linnemann, Kinder und alle Anverwandten.

Graudenz-Arfeld, Blankenstein-Ruhr, im Dezember 1944.

Die Trauerfeier hat bereit in Graudenz stattgefunden.

Immer in Gedanken bei ihm und auf ein baldiges Wiedersehen hoffend, erhielt ich heute die unfaßbare Nachricht, daß mein innigstgeliebter Mann, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder und Schwager

**Grenadier Paul Wieden**

Inh. des Verw.-Abz. in Silber

im besten Mannealter von 39 Jahren nach 9jähriger glücklicher Ehe bei den schweren Kämpfen im Osten am 14. Okt. 1944 den Heldentod fand. Er folgte seinem Bruder Willi, der ihm vor 3 Monaten vorausging.

In tiefer Trauer: Frau Selma Wieden, geb. Lißner, nebst Anverwandten.

Solingen-Klauberg 19, Wedantal üb. Hattingen, im Dezember 1944.

Wir erhielten die noch unfaßbare Nachricht, daß mein lebensfroher, innigstgeliebter Gatte, mein lieber Sohn, unser guter Bruder und Schwager,

**Reiter Willi Nowak**

Inh. der Kriegsverd.-Med. u. des Verw.-Abzeichens

am 12. Nov. 1944 im Alter von 35 Jahren den Heldentod fand. Er wurde von seinen Kameraden auf einem Heldenfriedhof im Südosten beigesetzt. Stets war er auf das Wohl seiner Lieben bedacht.

In tiefem Schmerz: Frau Hanna Nowak, geb. Baumann, Familie Nowak und Anverwandte.

Essen-Steele, Bochumer Straße 318, im Dezember 1944.

Gedächtnisfeier Sonntag, 7. Jan. 1945, um 15 Uhr in der Friedenskirche zu E.-Steele.

Plötzlich und unerwartet erhielt ich die tieftraurige, noch unfaßbare Nachricht, daß mein innigstgeliebter, stets um mich besorgter Mann, unser lieber, guter Schwiegersohn, unser guter Bruder und Schwager

**Uffz. Willi Mättner**

am 12. Oktober bei den schweren Abwehrkämpfen im Westen im blühenden Alter von 30½ Jahren den Heldentod fand. Von seinen Kameraden wurde er zur letzten Ruhe gebettet.

In tiefem Schmerz: Frau Grete Mättner, geb. Müller, und Angehörige.

Hilgenstock üb. Hattingen-Ruhr, im Dezember 1944.

Die Trauerfeier findet am Sonntag, 24. Dez., 10 Uhr, in der evgl. Kirche zu Sprockhövel statt.

Hart und schwer traf uns die traurige Nachricht, daß unser herzensguter, lebensfroher Sohn, Bruder und Enkel

**Obergefr. August Frank**

Inh. des EK. 2. Kl.

im Alter von 22 Jahren am 4. Nov. 44 im Westen den Heldentod fand.

In tiefer Trauer: Familie Josef Frank und Anverwandte.

Essen-Steele, Steeler Str. 499, im Dezember 1944.

Seelenamt: 29. Dez., 8.30 (10) Uhr, im Laurentiushospital.

Plötzlich und unerwartet starb nach kurzer Krankheit am Sonntag, 10. Dez. 44, 19.45 Uhr, mein innigstgeliebter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

**Heinrich Kuth**

im Alter von 64 Jahren.

In tiefer Trauer: Wilhelmine Kuth, geb. Rübenach, Kinder u. Anverwandte.

Essen-Steele, Friedrichswall 9, den 13. Dezember 1944.

Beerdigung: Samstag, 16. Dez., morgens 9 (11) Uhr von der Leichenhalle des Laurentius-Krankenhauses aus.

Exequien: 8 (10) Uhr in der Herz-Jesu-Kirche zu Essen-Steele.

Statt besonderer Anzeige!

Nach kurzem, schwerem Leiden starb plötzlich durch Unglücksfall mein liebes, herziges Töchterchen, unser liebes Schwesterchen

**Hannelore**

im zarten Alter von 1½ Jahren. Sie folgte ihrem Brüderchen Bruno nach 4 Monaten in den Himmel nach.

In tiefem Schmerz: Else Rau, geb. Schlombs, Stabsgefr. Otto Rau, z. Z. im Felde, und Anverwandte.

Bredenscheid 77, den 13. Dez. 1944

Die Beerdigung hat bereits stattgefunden.

## DANKSAGUNGEN

Für die liebevolle Anteilnahme bei dem schmerzlichen Verlust meines geliebten Gatten, unseres guten Vaters und Großvaters, des Pg. *Wilh. Glittenberg*, danken wir herzlichst. Im Namen der Familie: *Frau Hulda Glittenberg*, geb. Heimannsfeld, *Kinder und Enkelkinder*. B.-Dahlhausen, Elberger Str. 43, im Nov. 44.

Für die überaus zahlreichen Beweise herzlicher Anteilnahme, die uns beim Heldentode meines geliebten Mannes, unseres guten Sohnes u. Bruders, des Gefr. *Kurt Siepmann*, entgegengebracht worden sind, sagen wir auf diesem Wege allen unseren aufrichtigen Dank. *Frau Elisabeth Siepmann*, geb. Sauerwald, *Familie Siepmann*. Langenberg-Rhld., im Dez. 1944.

Für die innige Anteilnahme, die uns bei dem schmerzlichen Verlust unseres lieben Sohnes, des Reiters *Hans Bottmer*, erwiesen wurde, sagen wir allen auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank. *Albrecht Bottmer und Frau*, Marie geb. Bauer. Hattingen-Ruhr, Kreisstraße 11, im Dezember 1944.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme, die uns beim Heldentode meines unvergeßlichen, lieben Mannes, unseres besten Vatis, Sohnes, Schwiegersohnes, Bruders, Schwagers, des Wachtmeisters *Max Meggers*, zuteil wurden, danken wir auf diesem Wege allen recht herzlich. *Frau Elli Meggers*, geb. Märker, *und Kinder*. Altendorf-Ruhr, Windmühle 2, und Schleswig in Holst., den 11. 12. 44.

Für die Beweise inniger Teilnahme beim Heldentode meines lieben, unvergeßlichen Mannes, meines lieben Papas, Sohnes, Schwiegersohnes und Bruders, des Stabsgefr. *Fritz Brune*, sprechen wir auf diesem Wege allen unseren herzlichsten Dank aus. *Frau Grete Brune*, geb. Brockhaus, und Töchterchen. Winzermark üb. Hattingen-Ruhr, Wasserstraße 1

Für die innige Anteilnahme beim plötzlichen Tode meines lieben, unvergeßlich, Mannes, unsers Sohnes, Bruders, Schwiegersohnes und Schwagers sprechen wir hiermit unseren tiefempfundenen Dank aus. *Frau Maria Schlüter*, geb. Rathmann, Hattingen, Horst 2, im Dezember 1944.

Für die innige Anteilnahme, die mir bei dem schmerzl. Verlust meines lieben, unvergeßlichen Sohnes und Bruders, des Panz.-Gren. *Günter Brünger*, erwiesen wurde, allen herzlichen Dank. *Wwe. Arthur Brünger*, B.-Linden, Hattinger Straße 88c.

Für die vielen Aufmerksamkeiten, Glückwünsche und Blumenspenden anläßlich unserer goldenen Hochzeit sagen wir hiermit allen unseren herzlichen Dank. *Meinolph Driller und Frau*, Klara geb. Benning. B.-Dahlhausen, im Dezember 1944.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an dem schweren Leid, das uns durch den Tod meiner lieben Frau, meines treusorgenden Mütterleins, mein Tochter, Schwiegertochter, Schwester und Schwägerin zugefügt wurde, sagen wir allen herzlichen Dank. *Wilhelm Lehmann und Töchterchen Irmhild*. Buchholz, Hammerthal-Nord 82, im Dezember 1944,

## Amtliches

**Eierverteilung**

Auf die Einzelabschnitte 1 und 2 der Reichseierkarte und die Abschnitte W 1 und W 3 der Wochenkarten für ausländische Zivilarbeiter für die 70. Zuteilungsperiode kann in der Zeit bis zum 30. Dezember 1944 an die Bezugsberechtigten je ein Ei ausgeliefert werden. Der Anmeldeabschnitt A ist unverzüglich dem Kleinverteiler zu übergeben, soweit dies noch nicht geschehen ist.

Bochum, den 11. Dezember 1944.

**Der Oberbürgermeister.** J. V.: Heß.

## Tausch / Kauf / Verkauf

**Mädchenhalbschuhe** Gr. 29 und Hase aus Filz geg. Puppe zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle B.-Linden. (4502

**H.-Schuhe** Gr. 44 geg. Tretroller zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Gesch. B.-Linden. (4552

**D.-Schuhe** Gr. 37½ bis 38 geg. gleichwertige Gr. 39 zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Gesch. B.-Linden.

**Sehr gut erh. M.-Halbschuhe** Gr. 25/26 geg. Spielzeug für 10jähr. Knaben zu tauschen gesucht. Zu erfr. in der Gesch. Bochum-Linden. (4557

**Guterh. Schuhe** Gr. 28—29 und guterh. Schürze für 10jähr. Mädchen geg. guterh. Weste, Wollkleid oder Trainingshose für 7jähr. Mädchen zu tauschen gesucht. Angeb. an die Buchh. E. Bings, B.-Dahlhausen, Dr.-C.-Otto-Str. 117, Ruf 81511.

**1 Paar guterh. br. K.-Halbschuhe** Gr. 29 geg. Weckesset, Wackelhund (Spielzeug) geg. Märchenbuch zu tauschen gesucht. Zu erfr. in der Gesch. B.-Linden. (4574

**1 Paar Burschenschuhe** Gr. 37, guterh., geg. Wringer oder elektr. Kochplatte zu tauschen gesucht. Zu erfr. in der Geschäftsstelle B.-Linden. (4577

**Guterh. Ledertornister** gegen Kinderwagen zu tauschen gesucht. Zu erfr. in der **Gesch. B.-Linden.** (4591

**H.-Schuhe** Gr. 45 geg. Mantel für 7jähr. Mädchen od. Spielzeug, K. Schuhe Gr. 23 geg. Gr. 26 zu tauschen gesucht. Zu erfr. in der Gesch. B.-Linden. (4583

**Guterh. D.-Schuhe** Gr. 37/38 geg. Kinder-Kassee Service od. sonstiges Spielzeug zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Gesch. B.-Linden. (4585

**H.-Stiefel** Gr. 42 gegen D.-Stiefel Gr. 38 oder D.-Schuhe Gr. 37½ zu tauschen. Harter, Boch.-Linden, Hattinger Straße 858

**1 P. sehr gut erh. H.-Gummistiefel** Gr. 41/42 gegen Kinderschuhe Gr. 28 zu tauschen gesucht. Zu erfr. in der Gesch. B.-Linden. (4590

**Guterh. D.-Wollmantel** Gr. 42/44 und sehr guter D.-Filzhut gegen guterh. Kinderwagen (am liebsten Korb) zu tauschen gesucht. Zu erfr. in der Gesch. Bochum-Linden. (4586

**Brautkleid** geg. große Puppe zu tauschen gesucht. B.-Dahlhausen, Hasenwinklerstraße 174.

**Weißes Brautkleid** geg. Puppe zu tauschen gesucht. Angebote unter Nr. 4578 an die Geschäftsstelle B.-Linden.

**Sehr gut erh. H.-Uebergangsmantel** Gr. 44/46 geg. guterh. Puppenwagen mit Puppe zu tauschen gesucht. Vorkötter, B.-Linden, Hattinger Str. 814.

**Guterh. bl. Tuch-Breecheshose,** mittlere Größe, gegen gleichwertige Puppe zu tauschen gesucht. Zu erfr. in der Gesch. in Steele. 3909

**Damenschirm geg. Burschen-Mantel** (15 bis 16 Jahre) oder H.-Mantel, zum Umändern geeignet, zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Gesch. B.-Linden.

**Fuchspelz** geg. Kinderfahrrad zu tauschen gesucht. Zu erfr. in der Geschäftsstelle B. Linden. (4573

**Gr. schönes Bild,** für Schlafzimmer geeignet, gegen Puppe oder Teddybär zu tauschen gesucht. Harter, Boch.-Linden, Hattinger Str. 858.

**Elektr. Kochgerät,** 2flammig, gegen große Puppe oder Radio-Netzanschluß zu tauschen gesucht. Zu erfr. in der Geschäftsstelle B.-Linden. (4584

**Küchentisch oder weiße Damast-Tischdecke** geg. Hornbaby zu tauschen gesucht. Zu erfr. in der Gesch. B.-Linden. (4567

**Kinderlaufstall u. K.-Schühchen** Gr. 24 gegen Gr. 25 zu tauschen gesucht. Harter, B.-Linden, Hattinger Str. 858.

**K.-Sportwagen,** guterh., geg. H.-Fahrrad zu tauschen gesucht. Zu erfr. in der Gesch. B.-Linden. (4576

**Blockflöte** geg. anderes Spielzeug für 5jähr. Jungen zu tauschen gesucht. Kaufmann, B.-Linden, Auf dem Pfade 4.

**Kindernähmaschine** gegen Kinderkleid für 8—10jähr. Mädchen zu tauschen gesucht. Zu erfr. in der Gesch. B.-Linden. (4595

**Dampfmaschine** oder Wochenendwagen gegen Puppe zu tauschen gesucht. Essen-Steele, Dahlhauser Str. 51.

**Puppe** geg. D.-Stiefel oder D.-Stiefel Gr. 38/39 zu tauschen gesucht. Zu erfr. **in der Gesch. B.-Linden.** (4516

**Guterh. Herd** zu kaufen gesucht. Zu erfr. in der Gesch. in Steele. (3908

**Blockflöte,** Alt F, geg. Skihose oder andere Kleidung für 10jähr. Knaben, Heimkino mit Filmen und Platten geg. Spielzeug für 10jähr. Knaben zu tauschen gesucht. Angebote unter Nr. 4553 an die Geschäftsstelle B. Linden.

**Puppe** geg. D.-Rock oder D.-Skihose Gr. 44/46 zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle B. Linden. (4515

**Puppenwagen** geg. Kaufladen od. Puppenstube zu tauschen gesucht. Zu erfr. in der Gesch. B. Linden. (4579

**Einige tragende Kühe** zu verkaufen. Wilhelm Grümer, Dumberg-Höfe 2 über Hattingen.

**Milchkuh zu verkaufen.** Holland, Bochum-Stiepel, Am Hang 85.

## Verschiedenes

Ich habe mich vorübergehend in **Hattingen,** Friedrichstraße 2 (Praxis Dr. Graeve) niedergelassen. Sprechzeit 9 bis 11 Uhr. **Dr. med. Klauke,** homöop. Arzt

**Bitte Irmgard Koch aus Linden,** früher wohnhaft in Weitmar, sich bei Elli Sibbe, B.-Linden, Nehringskamp 7, zu melden.

**Wer nimmt Nähmaschine** u. elektr. Ofen von Steele **nach Stendal mit?** Zu erfr. in der Gesch. in Steele. (3905

**2 Büroräume gesucht.** Cobienzer, Rechtsanwalt und Notar, B.-Linden, Hattinger Straße 897.

## Verloren / Gefunden

Samstagnachmittag **F-Raucherkarte** auf den Namen „Finger" lautend, in Hattingen **verloren.** Gegen Belohnung abzugeben bei W. Finger, Boch.-Linden, Am Schamberge 12a.

Mittwochnachmittag zw. 15 und 16 Uhr **Aktentasche m. Inhalt** v. Heinrichshütte bis Linden **verloren.** Gegen Belohnung abzugeben H. Ceder, B.-Linden, Auf dem Pfade 5.

Am 11. 12. linker, roter **Kinderhandschuh** von Röderschacht bis Linden **verloren.** Abzugeben in der Geschäftsstelle B.-Linden. (4580

**Schw. D.-Strickweste** m. Stickerei am 12. 12. 44 v. Marktplatz Dahlhausen bis Dr.-C.-Otto-Str. 126 verloren. Abzugeben gegen Belohnung im Putzgeschäft Hinz, Dr. C. Otto-Str. 126.

**Junger, braun-weiß gefleckter Jagdhund,** auf den Namen „Edda" hörend, entlaufen. Wiederbringer erhält Belohnung. Koßler, E.-Steele, Westfalenstr. 241, Tel. 80080.

## Veranstaltungen

**Altendorfer Lichtspiele, Altendorf-Ruhr.** Freitag bis Montag: **„Ein Leben lang",** mit Paula Wessely und Joachim Gottschalk. Tägl. 5 Uhr, Sonntag: 3,00 und 5.30 Uhr. Jugendliche nicht zugelassen! Märchenfarbfilm: „Die Riesenzwerge", **„Kaspar im Lügenbrei".** Freitag bis Samstag 2.30 Uhr, Sonntag 1 Uhr.